

# die elisabethinen

Das Magazin der Elisabethinen in Österreich

15 | Sommer 2024



relevant

- 06** Orden machen den Unterschied
- 14** Tagesklinik Traumafolgestörungen
- 22** Die besonderen Räume der Elisabethinen

# coverfoto ... die elisabethinen in österreich

## die elisabethinen in österreich



**relevant**  
Welche Bedeutung haben die Einrichtungen und Leistungen der Elisabethinen für die Menschen? Diese Frage ist für die Ordensfrauen und Mitarbeiter\*innen der Elisabethinen immer wieder aktuell und leitet viele unserer Überlegungen.

### 03 relevant



- 03 Editorial
- 04 Wieder in die Höhe heben

### 06 glauben & leben



- 06 Orden machen den Unterschied
- 08 Miteinander kochen
- 10 Die Elisabethinen – eine Gemeinschaft starker Frauen
- 12 Auf den Spuren von Franz und Klara

### 14 gesundheit & leben



- 14 Tagesklinik Traumafolgestörungen
- 16 Historischer Spitalsfriedhof der Elisabethinen in Wien
- 18 Die Zukunft der Onkologie
- 20 Gesundheitsnetzwerk

### 22 wohnen & leben



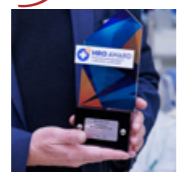
- 22 Die besonderen Räume der Elisabethinen
- 24 Lebenskonzepte im Alter

### 26 lernen & leben



- 26 Kompetent ins Alter
- 28 Kooperationscampus Bergstraße

### 30 merkwürdiges



- 30 Auszeichnungen
- 32 Termine & Notizen

**IMPRESSUM**  
**Medieninhaber und Herausgeber:** die elisabethinen in österreich gmbh  
**Anschrift von Medieninhaber:** Landstraßer Hauptstraße 4a, 1030 Wien  
**Redaktionsleitung:** Michael Etlinger  
**Redaktionsteam:** Elisabeth Blohberger, Hannah Dambachmayr, Verena Halvax, Anna Leeb, Stefan Magerl, Veronika Müller, Agnes Retschitzegger, Claudia Roithner-Klaus, Mathilde Schwabeneder, Michaela Vogl  
**Fotos:** die elisabethinen linz-wien, Elisabethinen Graz, Ordensklinikum Linz Elisabethinen/Stefan Zauner, Franziskus Spital/feelimage Matern, FH JOANNEUM/Wasserfaller, Ferdinand Schlick, Novetus GmbH, Elias Rauchenberger, iStock, privat  
**Layout/grafische Gesamtgestaltung:** Silvia Kettl  
**Druck:** Kontext Druckerei GmbH



Druckert nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens. Kontext Druckerei GmbH UW 1236



Sr. M. Barbara Lehner  
Generaloberin  
Konvent der Elisabethinen Linz-Wien



Sr. M. Bonaventura Holzmann  
Generaloberin  
Konvent der Elisabethinen Graz

## liebe leser\*innen!

Heuer feiern wir in der Diözese Linz das Jubiläum 100 Jahre Domweihe. Der Gedenktag der Weihe wurde am 28. April mit einer berührenden Festmesse und einem anschließenden Festakt gefeiert.

Beim Festakt wurden von der Moderatorin der Bürgermeister der Stadt Linz, der Landeshauptmann von Oberösterreich und unser Herr Diözesanbischof gefragt, welche Bedeutung der Dom für sie persönlich habe. Die Antworten fielen verständlicherweise sehr unterschiedlich aus. Aber alle drei Persönlichkeiten schreiben dem Dom eine hohe Relevanz für die Menschen unseres Landes und darüber hinaus zu.

Die Frage der Relevanz trifft nicht nur für eine Domkirche zu, sondern für vieles andere auch.

Relevant sein und relevant bleiben stellt in unserer Zeit viele Ordensgemeinschaften vor Herausforderungen, denn die heutige Gesellschaft stellt uns die Fragen: Was tut ihr? Warum tut ihr es?

Welche Antworten geben die Orden auf diese Fragen?

Dr.<sup>in</sup> Mathilde Schwabeneder weist in dieser Ausgabe im Gastbeitrag darauf hin, dass die Orden mit ihren verschiedenen Charismen die Zeichen der Zeit immer in den Blick genommen und sich ihrem Gründungsauftrag gemäß für die Menschen eingesetzt haben.

Auch für uns Elisabethinen heißt das, uns immer wieder auf das Gründungscharisma zu besinnen und es den Bedürfnissen der Zeit entsprechend für die Menschen umzusetzen. Wir stehen damit in einer kraftvollen, geschichtlichen Tradition. Viele Generationen von Schwestern sind bis in die heutige Zeit herauf diesem Grundsatz gefolgt. Mag.<sup>a</sup> Agnes Retschitzegger beschreibt in ihrem Artikel „Die Elisabethinen – eine Gemeinschaft starker Frauen“, wie ihnen das gelungen ist. Wach für Entwicklungen zu sein heißt gut Bewährtes bewahren und auch Neues gestalten und werden lassen.

Auch heute sehen wir Elisabethinen im Lebensmotto der Hl. Elisabeth „Seht wir müssen die Menschen froh machen“ einen prophetischen Auftrag.

Gemeinsam mit unseren Mitarbeiter\*innen bemühen wir uns, auf die Sorgen, Nöte und Sehnsüchte der Menschen mit den Einrichtungen und Angeboten in unseren Wirkfeldern Antwort zu geben.

Fürsorgende Liebe war, ist und bleibt relevant.

Das vorliegende Magazin bietet Ihnen mit den fundierten Beiträgen wieder Einblick in das umfangreiche Wirken der Elisabethinen in Österreich.

**SR. M. BARBARA LEHNER**  
GENERALOBERIN DER ELISABETHINEN LINZ  
IM NAMEN DER ELISABETHINEN IN ÖSTERREICH



# leitartikel



präsent. relevant. wirksam. Für ein gutes Leben aller.

## Wieder in die Höhe heben

Aus dem Motto der Ordensgemeinschaften Österreich haben wir den zweiten Begriff als Leitmotiv für diese Ausgabe unseres Magazins ausgesucht: relevant. Dieser Begriff "relevant" leitet sich aus dem Lateinischen ab und bedeutet wörtlich übersetzt: wieder in die Höhe heben. Er drückt in unserem heutigen Sprachgebrauch eine Bedeutung und gewisse Wichtigkeit aus, zumindest in der jeweiligen Situation und für die betroffenen Menschen. Dinge, Ereignisse, Leistungen, die für jemanden relevant sind, könnte man auch als bedeutungsvoll, wesentlich oder wichtig bezeichnen.

### Relevant bleiben

In einem sich permanent wandelnden gesellschaftlichen Umfeld bleibt allerdings auch die Einschätzung der Relevanz nicht gleich. Was im 17. oder 18. Jahrhundert hohe Bedeutung hatte, kann heute schon längst irrelevant sein. Und natürlich auch umgekehrt.

Vor dieser Herausforderung stehen seit jeher auch die Elisabethinen mit ihren Einrichtungen. „Relevant bleiben“ ist den Ordensfrauen in ihrer langen Geschichte offensichtlich gelungen. So wurde dieser Begriff auch vom Historiker\*innen-Team, das die Chronik der Elisabethinen in Linz anlässlich des 275-jährigen Jubiläums verfasst hat, als wesentlicher Teil des Wertefundaments identifiziert. „Heute liegt die Relevanz des Elisabethinenkrankenhauses [und der weiteren Einrichtungen der Elisabethinen, Anm.] nicht nur im spitzenmedizinischen Angebot, sondern auch in der spezifischen Spiritualität der Elisabethinen begründet,

die sich an den Gegebenheiten und Bedürfnissen der jeweiligen Zeit orientiert und Orientierung gibt“, ist dort zu lesen.

### Unsere vier Wirkfelder

Glauben, Gesundheit, Lernen und Wohnen – diese Begriffe umschreiben die vier Wirkfelder, in denen die Elisabethinen heute tätig sind. In jedem dieser Felder wollen Sie Angebote und Leistungen bieten, die für die Menschen relevant sind, also eine Bedeutung haben. Die Krankenhäuser in Graz, Linz und Wien stehen hier seit der Gründung am jeweiligen Standort an vorderster Stelle. Alle drei Krankenhäuser haben in den letzten Jahren große Veränderungen erlebt – die Veränderung des Leistungsspektrums hin zu Neurologie und Psychiatrie in Graz, die Gründung des Ordensklinikums Linz in Kooperation mit der Vinzenz Gruppe in Linz oder die Kooperation mit den Franziskanerinnen von der christlichen Liebe im Franziskus Spital



"Relevant bleiben" wird im Jubiläumsbuch der Elisabethinen Linz als Teil des Wertefundaments identifiziert.

in Wien – und dadurch ihre Relevanz für heute und morgen sichern können. Aber auch außerhalb der Krankenhausmauern gewinnen Gesundheitsangebote an Bedeutung, beispielsweise im Gesundheitsnetzwerk der Elisabethinen in Linz.

Ebenso wichtig ist für viele Menschen, die eigene Lebens- und Gesundheitskompetenz auf- und auszubauen. Zahlreiche Veranstaltungsformate können dabei unterstützen. Beim Gesundheitscafé in Graz oder dem Lisl-Forum in Linz kommen beispielsweise Menschen zusammen, um vom Wissen und den Erfahrungen anderer zu lernen und sich Impulse für das eigene Leben mitzunehmen.

### Glauben, Gesundheit, Lernen & Wohnen

Seit langer Zeit unverändert ist, dass die eigene Wohnsituation hohe Relevanz für das Wohlbefinden und die Gesundheit hat. Auch diesem Feld wid-

men sich die Elisabethinen. Einerseits seit langer Zeit in Bezug auf das klösterliche Umfeld der Ordensfrauen, wie Sie im Beitrag von Dr.<sup>in</sup> Veronika Müller lesen können, andererseits mit Wohnformen für ältere Menschen, die bei den Elisabethinen ein neues Zuhause für den Lebensabend finden können.

Relevanz im menschlichen Leben hat auch die Spiritualität. Wie in allen anderen Lebensbereichen, gehen auch hier die individuellen Vorstellungen und Bedürfnisse weit auseinander. Die Elisabethinen leben eine christlich-franziskanische Spiritualität und laden ein, daran teilzuhaben. Dafür gibt es vielfältige Möglichkeiten. Einige Mitarbeiter\*innen nutzten von und unternahmen im vergangenen Frühjahr eine Reise zu den franziskanischen Wurzeln nach Assisi. Auch davon können Sie in dieser Ausgabe lesen.

M. ETLINGER •



Mathilde Schwabeneder

# Orden machen den Unterschied

In meiner Zeit als Journalistin und Korrespondentin hatte ich immer wieder das Glück rund um den Globus interessanten und bereichernden Menschen zu begegnen, die mich nachhaltig beeinflussen.

Schwester Mary Killeen lernte ich im Mukuru-Slum in Nairobi kennen, wo rund achthunderttausend Menschen mehr überlebten als lebten. Noch bevor ich sie sah, nahm ich ihre energische Stimme wahr. Sie klang angespannt, aber doch ruhig. Ein Kind war abgänglich. Und schon bald erwiesen sich ihre Befürchtungen als wahr. Der Bub war auf einer an den Slum angrenzenden Schnellstraße angefahren und schwer verletzt worden. Kein Einzelfall, erzählt sie mir später mit unüberhörbarer Wut, denn Slumkinder würden oft noch schlechter als Hunde oder Katzen behandelt und einfach liegengelassen.

Dass es Mary Killeen einmal in die kenianische Hauptstadt verschlagen würde, war der geborenen Irin nicht unbedingt in die Wiege gelegt. Doch der Orden der Sisters of Mercy, in den sie eingetreten war, schickte sie 1976 nach Nairobi. Als Ersatz für eine erkrankte Mitschwester. Damit waren die Würfel gefallen. Sister Mary ist in Nairobi geblieben und wurde zur bekanntesten und unbequemsten Or-

densfrau in Kenia. Ihr ganzer Einsatz gilt den im Slum lebenden Waisenkinder. Etwas das ihr den inoffiziellen Titel „Mutter der Kinder von Mukuru“ einbrachte. Auf ihre Initiative geht ein großer Schulkomplex zurück, in dem die von Hunger und Ausbeutung bedrohten Mädchen und Buben zu essen und in weiterer Folge auch eine Berufsausbildung bekommen. Doch wirklich bekannt wurde Sister Mary durch ihren bedingungslosen Einsatz für Grund- und Menschenrechte. Dabei scheute sie sich auch nicht gegen korrupte Politiker, Behörden und kriminelle Kartelle vorzugehen. Sogar dann nicht, wenn sie dabei selbst an Leib und Leben bedroht oder unter fadenscheinigen Vorwürfen vor Gericht gezerrt wird.

Dorothy Stang konnte ich nicht mehr persönlich kennenlernen. Die US-amerikanische Ordensfrau war bereits tot, als ich im brasilianischen Amazonasgebiet ankam. Doch ihr Name war überall präsent. Mein Ziel war damals die am Xingu gelegene Stadt Altamira, der Sitz des aus Österreich stammenden Bischofs Erwin Kräutler. Schon am nächsten Tag führte mich Dom Erwin zum Grab von Schwester Dorothy. Über dreißig Jahre hatte die Ordensfrau in Brasilien gelebt und sich unermüdlich für die Rechte der Landlosen und den Schutz des Regenwaldes

eingesetzt. Das brachte ihr wiederholt Morddrohungen ein, da sie mit ihren lautstarken Protesten die Geschäfte reicher Großgrundbesitzer störte. Im Februar 2005 werden diese Drohungen Realität. Sister Dorothy (vom Orden der Soeurs de Notre Dame de Namur) wird mit sechs Schüssen mitten im Regenwald ermordet. Ein Auftragsmord. Die Gerichtsprozesse erwiesen sich als kompliziert. Doch auch wenn die Mörder der katholisch inspirierten Umweltaktivistin ihre Stimme für immer verstummen ließen, ihren Einfluss konnten sie trotzdem nicht eliminieren. Dorothy Stang ist zur Symbolfigur für den Kampf gegen die Abholzung des Regenwaldes geworden. Drei Jahre nach ihrer Ermordung wurde ihr der Menschenrechtspreis der UNO verliehen.

Auch Cesare Mazzolari hat sich sein Leben lang für die Rechte von Minderheiten und für Menschen am Rande der Gesellschaft eingesetzt. Als ich den Comboni-Missionar in Nairobi kennenlernte, wo er sich wegen des Bürgerkrieges im Sudan vorübergehend aufhielt, war er kurz davor zum Bischof der südsudanesischen Diözese Rumbek ernannt zu werden. Jahre später drehte ich mit ihm für den ORF einen Dokumentarfilm über den jahrzehntelangen Krieg im Sudan. Bischof Mazzolari, der über dreißig Jahre Seite



**Dr.<sup>in</sup> Mathilde Schwabeneder**

Buchautorin, Journalistin, ehemalige Leiterin der ORF-Außenstelle Rom für Italien, Vatikan und Malta, Menschenrechtspreisträgerin 2018

an Seite mit der kriegsgebeutelten Bevölkerung lebte und selbst einmal von der Sudanesischen Befreiungsarmee als Geisel genommen wurde, gründete unter anderem die Stiftung CESAR, die Projekte im Bildungs- und Gesundheitswesen umsetzte und gleichzeitig Gerechtigkeit und Frieden propagierte. So wurde der Ordensmann zu einer der wichtigsten Stimmen, die auf das von der Weltöffentlichkeit oft vergessene Leid der sudanesischen Bevölkerung hinwiesen. Und auch er scheute dabei nie, sich mit den Reichen und Mächtigen auseinanderzusetzen.

Drei Ordensangehörige, deren Engagement den Unterschied macht. Drei Ordensleute, die die Relevanz ihrer Orden für die Gesellschaft von heute verdeutlichen.

Doch was tun, damit diese Relevanz in Zeiten einer noch immer stärker werdenden Säkularisierung und eines ungezügelten Konsumstrebens nicht verloren geht?

Um ihrer Ordensgründung gerecht zu werden, bedarf es eines klaren Blicks auf die Zeichen der jeweiligen Zeit. Oder wie es der Generaloberer der Jesuiten, Pedro Arrupe, einmal formulierte: „Die Zukunft unserer Orden hängt vom Dienst ab, den wir – dem je eigenen Charisma entsprechend – der

Kirche und der Welt anbieten.“ Diese Dienste können nach Ländern ganz unterschiedlich aussehen, bedingen aber immer die gelebte Nähe zu den Menschen.

Entstanden sind die meisten Orden vom Rande der Gesellschaft her und waren – wie im Fall des Heiligen Franziskus – eine Art Korrektiv im Inneren der Kirche. „Fragwürdigen Kompromissen und gefährlichen Arrangements“, wie es der Theologe Johann Baptist Metz beschrieb, „stellten sie die Kompromisslosigkeit des Evangeliums gegenüber. Und die Radikalität der Nachfolge Christi“. Eine Absage an eine reiche Kirche, ein Ja zur empathischen Kirche und zur gelebten Nächstenliebe.

In diesem Sinne haben die Ordensgemeinschaften – vor allem die Frauenorden – mit ihren Bildungs-, Sozial- und Gesundheitseinrichtungen in vielen Ländern auch mitgeholfen den Wohlfahrtsstaat aufzubauen. Allein in Österreich gibt es 23 Ordensspitäler. Eine Säule dabei ist der Orden der Elisabethinen, der in der Krankenpflege tätig ist.

Durch diesen Auftrag ist der Orden mitten in der Gesellschaft verankert. Und er deckt damit eine der großen Herausforderungen unserer Gegen-

wart und Zukunft ab: die medizinische und pflegerische Versorgung eines Großteils der Bevölkerung.

Eine Ordensgemeinschaft zeichnet sich aber nicht nur durch fachliche Expertise aus. Den Unterschied macht ihre Spiritualität, die in Zeiten eines Epochenwandels relevanter denn je ist. Papst Franziskus lädt in seiner Botschaft zum Welttag der Kranken 2024 dazu ein, sich um diejenigen zu kümmern, die leiden und allein sind. Daraus ergibt sich der Auftrag für eine weltweite Kultur der Fürsorge und der Einsatz für eine Gesundheitsversorgung für Alle.

Diesem Anspruch fühlen sich in besonderer Weise die österreichischen Ordensspitäler verpflichtet. Die ihnen zugrunde liegenden Orden sind mit ihrer Spiritualität und ihren Werken wirksam – und damit relevant.

M. SCHWABENEDER •



# Man soll dem Leib etwas Gutes bieten, damit die Seele Lust hat darin zu wohnen.

Winston Churchill zitiert die heilige Teresa von Avila.



Es ist vollbracht! Und es sieht köstlich aus! Joakim Huber, Michaela Vogl, Nadja Heidinger (Pflegedirektorin), Rivajete Ljoki, Manfred Brunner, Martina Mayerl



Es wird in kleinen Gruppen geschnippelt, geröstet, gerührt ... das macht Spaß, wie man sehen kann ... Daniela Radits und Dana Gyomrai

Man sieht: Das Thema Essen verbindet Jahrhunderte, Heilige und Politiker! In der heutigen, wohlhabenden westlichen Welt hat die Nahrungsaufnahme ganz unterschiedliche Stellenwerte bekommen: Zelebrieren manche Menschen ihre speziellen Ernährungsformen fast schon religiös, konsumieren andere nur rasch neben der Arbeit oder im Vorbeigehen. So haben im Alltag des modernen Lebens viele von uns den Bezug zum Essen aus den Augen verloren. In einer Zeit, in der Junkfood, Lieferdienste und Convenience-Gerichte im wahrsten Sinne des Wortes „in aller Munde“ und somit in aller Mä-

gen sind, ist auch das Vertrauen in das eigene Können gesunken: „zu kompliziert“, „dauert zu lange“, sind nur zwei Argumente, die für die schnelle Mahlzeit sprechen. Dabei könnte das Zubereiten und Genießen der Mahlzeiten auch als Ausdruck liebevoller Selbstfürsorge gesehen werden.

Für alle, die sich und ihrem Körper etwas Gutes tun wollen und Freude daran haben, in Gesellschaft den Kochlöffel zu schwingen, bietet das Küchenteam im Franziskus Spital Landstraße gemeinsame Kochabende an. Ins Leben gerufen wurden diese von Thomas Mairhofer, Leiter der Gastronomie und Mitglied der Franziskus Spital Wertegruppe. Zusätzliche tatkräftige Unterstützung geben die Küchenprofis Petra Gesierich, Florian Ehrenhöfer, Manfred Brunner sowie die Diätologin Martina Mayerl.

Dazu Thomas Mairhofer: „Ich koche extrem gerne und probiere regelmäßig Neues aus, gerade beschäftige ich mich daheim mit der Fermentation. Auch die nachhaltige Verwendung von Lebensmitteln liegt mir sehr am Herzen, es ist so schade, wenn Essen weggeworfen wird. Da kann man ja oft ein tolles Restl-Essen daraus machen! Mit dieser Begeisterung für das Kochen und Genießen möchte ich andere Menschen anstecken. Und ich liebe Geselligkeit! Das war mein Anreiz, diese gemeinsamen Kochabende zu organisieren.“

Kochen mit den Kolleg\*innen macht Spaß, das ist der Grundtenor der Abende, auch wenn das Kochen selbst nicht unbedingt schneller geht, aber das gemeinsame Schnippeln, Rösten, Rühren und Genießen schweißst zusammen und fördert das „Wir“-Gefühl.

Dazu die Teilnehmerin Sidonie Rauchenwald: „Es hat sehr viel Spaß gemacht, gemeinsam mit Kolleg\*innen aus ganz unterschiedlichen Berufsgruppen und Bereichen ein umfangreiches vegetarisches Menü zu zaubern. Ich konnte viel Neues über die vegetarische Küche lernen, zum Beispiel, dass man Petersilwurzeln auch einlegen kann. Außerdem habe ich durch das gemeinsame Kochen viele neue Kontakte mit Kolleg\*innen knüpfen können. Das gemeinsame Essen danach im Speisesaal war eine tolle Belohnung! Ein rundum gelungener Abend!“

Michaela Vogl, Standortleiterin der Elisabethinen Wien: „Wir legen großen Wert auf Gastfreundschaft und gutes Essen für Patient\*innen und Mitarbeiter\*innen. Wenn es schmeckt und satt macht, dann geht es der Seele gut. Das gemeinsame Kochen mit den Kolleg\*innen in der Spitalsküche bringt die Menschen zusammen, bereitet Freude und ein Erfolgserlebnis, wenn die Speisen zum Abschluss gemeinsam genossen werden. Am meisten hat mich die beinahe blind funktionie-

rende Zusammenarbeit während des Kochvorgangs mit allen Beteiligten überrascht: Ein gemeinsames Ziel vor Augen macht das möglich!“

„Lass Deine Nahrung Deine Arznei sein“ riet schon Hippokrates im vierten Jahrhundert vor Christus. Dieser Leitsatz ist uns als Krankenhaus natürlich ein besonderes Anliegen und deshalb bieten wir für unsere Patient\*innen eine Vielzahl an Diätformen, die sie stärken, bei ihrer Genesung unterstützen und der Seele gut tun. Dafür führt das Franziskus Spital in der Landstraße wie auch in Margareten Küchen, die über die Jahre gut zusammengewachsen sind.

Als Ordensspital sehen wir den nachhaltigen Umgang mit Lebensmitteln als einen grundsätzlichen Auftrag. Daneben müssen wir als Großküchen vielen Bedürfnissen und gesetzlichen Auflagen gerecht werden. Um beides gut in Einklang bringen zu können, haben die beiden Köche Rene Abraham und Dragan Marin die Fortbildung „Natürlich Gut Kochen“ absolviert, welche sich mit nachhaltiger Küche in der Gemeinschaftsverpflegung, auseinandersetzt.

In der Kantine werden täglich mehrere Mittags-Menüs angeboten. Das wird von den Beschäftigten sehr geschätzt und gerne in Anspruch genom-

men. Die Software für die Essenbestellung ermöglicht es, das Menü etwas zu individualisieren, es kann auf einzelne Komponenten wie Beilage oder Nachspeise verzichtet oder auch eine kleinere Portion bestellt werden. Damit wird verhindert, dass Lebensmittel im Müll landen.

Ganz neu ist die dabei Möglichkeit, ein weiteres Essen zum Mitnehmen in mitgebrachten Behältern zu ordern. Dies ist gleichzeitig Service für die Mitarbeiter\*innen wie auch ein Beitrag

zur Nachhaltigkeit: Die großen Mengen erlauben einen effizienten Einsatz von Lebensmitteln während das Take-away mit mitgebrachten, wiederverwendbaren Behältern Abfall vermeidet.

Wir alle wissen: Essen hält Leib und Seele zusammen! Und es ist schön, dass im Franziskus Spital gut, gesund und gemäß unserer Schöpfungsverantwortung auch nachhaltig und bewusst gekocht und gegessen wird!

C. ROITHNER-KLAUS •



Und dann klingt der Abend ganz gemütlich beim gemeinsamen Genießen aus! Schön war es! v.l.n.r.: Rivajete Ljoki (Pflege Innere Medizin Franziskus Spital Landstraße), Martina Mayerl (Diätologin), Prim. Joakim Huber (stv. Ärztlicher Leiter und Leiter des Standortes Franziskus Spital Landstraße), Michaela Vogl (Standortmanagerin Elisabethinen Wien), Thomas Mairhofer (Leiter Gastronomie und Initiator des Projektes), Im Hintergrund: Manfred Brunner für die professionelle Unterstützung



# Die Elisabethinen – eine Gemeinschaft starker Frauen

Vor kurzem wurde die Krypta der Elisabethinen in Linz neu gestaltet. Es war der Wunsch der Gemeinschaft, dass alle Ordensfrauen, die seit der Gründung des Klosters 1745 hier gelebt und gewirkt haben, auch namentlich sichtbar gemacht werden. Dies geschah in der künstlerischen Ausgestaltung der halbkreisförmigen hinteren Wand auf hochwertigen, farbigen Glastafeln. Betritt man nun diesen Ort, wird man durch diese kunstvoll gestaltete Wand von all jenen namentlich darauf verewigten Frauen in den Raum hineinbegleitet, die dieses Kloster über die Jahrhunderte hinweg mit Leben erfüllt und vor Ort gewirkt haben. Sr. Barbara Lehner, Generaloberin der Elisabethinen Linz-Wien, spricht oft von der Krypta als jenem Ort des Klosters, an dem einem am stärksten bewusst wird, dass das gesamte „Werk“ der Elisabethinen auf den Schultern dieser einfachen, tüchtigen Frauen ruht. Wir dürfen diesen Frauen ruhig noch das Attribut „stark“ anfügen. Worin ist diese Stärke begründet? Dieser Frage wollen wir in Bezug auf die Gemeinschaften in Linz, Wien und Graz etwas auf den Grund gehen.



Auf farbigen Glastafeln in der Krypta sind die Ordensfrauen der Elisabethinen in Linz verewigt.

„Stärke und Durchsetzungskraft liegen in der DNA der Elisabethinen“, sagte Sr. Barbara anlässlich der Präsentation der Chronik „Werte, Wandel und Wirken. Die Elisabethinen in Linz seit 1745“, die zum 275-Jahr-Jubiläum erschien. Die Chronik der Wiener „Lieserln“ aus dem Jahr 2009, die zum 300-Jahr-Jubiläum herausgegeben wurde, trägt gar den Titel „Starke Frauen im Wandel der Zeit“. In allen Chroniken findet man viele Belege, dass es tatsächlich sehr belastbare und durchsetzungsfähige Frauen waren, die ihre Berufung als Elisabethinen im Dienst an kranken Menschen und weit darüber hinaus lebten.

## Die Mühen des Anfangs

Schon bei den Gründungen der elisabethinischen Konvente in Österreich galt es, viele Schwierigkeiten zu überwinden, und es bedurfte entschlossener und beharrlicher Persönlichkeiten, diese Hürden auch zu nehmen. Das erste Elisabethinenkloster in Österreich war Graz. Im ausgehenden 17. Jahrhundert hatte man in den habsburgischen Ländern von den tüchtigen Aachener Hospitalschwestern von der Hl. Elisabeth gehört, die in Düren ein Spital mit regelmäßiger Krankenpflege gegründet hatten. Auf Betreiben der Gräfin Maria Theresia von Wagensperg, auch in

## die elisabethinen in österreich

Graz ein solches Spital zu errichten, kamen 1690 drei Schwestern aus Düren in der Grazer Vorstadt an, darunter die erste Oberin im Grazer Konvent Maria Josepha de Rupé. Ursprünglich waren vier Schwestern aufgebrochen, jedoch musste eine Mitschwester auf der langen und beschwerlichen Reise ihr Leben lassen. Erst nach drei langen Jahren des bangen Wartens wurde der Stiftungsbrief von der Gräfin von Wagensperg unterzeichnet, und man konnte im darauffolgenden Jahr die Grundsteinlegung für das Kloster und Krankenhaus vornehmen.

Ähnlich holprig gestaltete sich die Gründungsgeschichte in Wien. Elf zermürbende Jahre dauerte es von den ersten Anträgen 1698 bis zur Genehmigung 1709. Für Mutter Maria Josepha Rupé musste es sehr schwierig gewesen sein, in dieser langen Zeit neben ihrem arbeitsreichen Alltag in Graz das Ziel, auch in Wien ein Elisabethinenkloster zu gründen, nicht aufzugeben. Aber Graz sollte allen Widrigkeiten zum Trotz zur Keimzelle aller Elisabethinenklöster in Österreich werden. Ein Jahr nach der Gründung in Wien brachen erneut von Graz Schwestern nach Klagenfurt auf und gründeten dort ein neues Kloster und Krankenhaus.

Das „jüngste“ Kloster in Linz wurde dann 1745 von Wien aus gegründet, und auch hier stieß die Stifterin Ernestine von Sternegg, die ihr Erbe als Hofapothekerstochter für ein Elisabethinenkloster mit Spital einsetzen wollte, bei den Stadtvätern auf mächtigen Widerstand. Nur auf Intervention von Kaiserin Maria Theresia persönlich durfte sie das Kloster mit einem Armenspital in Linz errichten.

## Ausgewogene Lebensform

Bewegte Zeiten, wirtschaftliche Not, Widerstände von weltlichen und kirchlichen Obrigkeiten, Kriege, Naturkatastrophen und auch persönliche Schicksalsschläge konnten die Elisabethinen nicht daran hindern, in den über 300 Jahren ihres Bestehens in Österreich, ihrem Auftrag treu zu bleiben und sich mit all ihren Kräften und den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür einzusetzen. Die Zielstrebigkeit, Entschlossenheit, das Durch-

haltevermögen und nicht zuletzt auch das große Gottvertrauen der Gründerinnen und Stifterinnen waren wohl für alle Ordensfrauen in der Nachfolge eine starke Motivation und Triebfeder. Bemerkenswert ist dabei die Ausgewogenheit zwischen geistlichem Leben und selbstlosem Dasein für die Kranken. Es kommt nicht von ungefähr, dass alle Gründungen nach dem gleichen Muster erfolgten: wir bauen ein Kloster, ein Spital und eine Kirche. Diese Gegebenheiten schufen ein solides Fundament und gaben den Schwestern Stabilität als gute Voraussetzung für ihr Leben und Wirken.

## Unabhängigkeit

Stärke schöpften die Elisabethinen auch aus der Tatsache, dass alle ihre Konvente selbständig sind. Einzige Ausnahme: die Konvente Linz und Wien fusionierten 2007, weil aufgrund der personellen Situation der Wiener Konvent allein nicht mehr überlebensfähig war. Eigentlich schloss sich damit ein Kreis, und die Elisabethinen zeigten wieder einmal Stärke, indem die jüngere Gemeinschaft nun der älteren unter die Arme griff. Durch diese Selbständigkeit der einzelnen Konvente war ihnen auch immer ein Handlungsspielraum ohne Abhängigkeiten möglich, den sie selbst abstecken und je nach ihren Ressourcen gestalten konnten. Und an Gestaltungswillen mangelte es den Schwestern zu keiner Zeit. Man sah die Bedürfnisse und Nöte und stellte sich immer die Frage: was können wir mit unseren Mitteln beitragen, um unserem Auftrag gemäß für die Menschen da zu sein? Die Möglichkeiten ausloten und etwas Sinnvolles damit zu machen, war immer die Devise.

## Freude am Gestalten

Oft ging das Engagement weit über das Notwendige hinaus. Auch dafür lassen sich in den Chroniken der Konvente viele Beispiele finden. Pioniergeist, Offenheit für den Fortschritt, Freude am Gestalten und zukunftsweisende Strategien ermöglichten nicht nur die Entwicklung der Krankenhäuser zu modernsten medizinischen Zentren, sondern erweiterten den Wirkungsbe- reich weit über den medizinischen Kontext hinaus. Heute engagieren sich die Elisabethinen, gemeinsam mit ihren weltlichen Mitarbeiter\*innen, in den

vier Wirkfeldern glauben & leben, gesun- dheit & leben, wohnen & leben, lernen & leben und setzen darin Ideen um, die den Ansprü- chen unserer moder- nen Gesellschaft ge- recht werden. Auch dieses Vertrauen in die Mitarbeitenden in den Einrichtungen se- hen die Elisabethinen nicht als unumgäng- liche Notwendigkeit, sondern als große Chance, in der Gesell- schaft relevant zu bleiben.

## Geborgenheit in der Gemeinschaft

Im modernen Char- gon könnte man all die- se Tatsachen als konti- nuierliche Erfolgsge- schichte bezeichnen. Starke Frauen hatten eine Idee und setzten alles daran, diese zum Erfolg zu machen. Aber „Erfolg“ war niemals die eigentliche Intention der Ordens- frauen, sondern einzig und allein, ihre Berufung im Dienst an den Nächsten zu leben. Dieser Auftrag war keine li- neare Erfolgsstory, sondern führte sie oft auch an ihre physischen und psy- chischen Grenzen, und für manches mussten sie auch einen hohen Preis bezahlen, nicht nur im monetären Sinn, sondern auch im persönlichen Ver- zicht. Auch das prägte die Gemein- schaften, aber gerade die Geborgen- heit in der Gemeinschaft machte die Schwestern auch wieder stark.

„Die Schwestern haben mit viel Fleiß, großer Zuversicht und be- schenkt mit den drei göttlichen Tu- genden Glaube, Hoffnung und Liebe ihr begonnenes Werk durch jede Zeit- epoche geführt“, sagt Sr. Barbara. Sie fühlen sich dabei mit vielen Menschen verbunden und werden so auch in Zukunft mit Freude unsere Welt nach ihren Möglichkeiten mitgestalten.

A. RETSCHITZEGGER •



Maria Josepha Rupé



Ernestine von Sternegg





die elisabethinen in österreich

Die Reisegruppe der Elisabethinen auf den Spuren von Franz und Klara.

Auf den Spuren von Franz und Klara

# Wie alles begann

Man schrieb das Jahr 1211 und alles begann mit einem folgenreichen Haarschnitt. Klara, erste von drei Töchtern der Adelsfamilie Offreduccio, floh am Abend des Palmsonntages als 18/19-Jährige aus ihrem Elternhaus zu Franziskus in die Portiunkula Kapelle und ließ sich von diesem als symbolträchtiges, religiöses Zeichen das Haar schneiden. Auch sie will Besitz und Macht hinter sich lassen und ein Leben gleich dem Franziskus führen – ein Leben in Armut und Einfachheit. Auch Solidarität, Gerechtigkeit und achtsames Wahrnehmen der Natur und der Schöpfung waren für beide prägende Werte. Werte, die heute wieder stark in den Vordergrund treten und Beachtung finden.

Am Ostermontag, den 1. April 2024 machte sich eine bunt gemischte Gruppe begleitet von Sr. Rita Kitzmüller, Mag.<sup>a</sup> Anna-Lena Mauschitz, Sr. Helena Fürst und Br. Stefan Kitzmüller, auf den Weg, um auf den Spuren des Hl. Franz und der Hl. Klara zu wandern und ihre Wirkstätten zu besuchen. Einer der bekanntesten Orte und Pilgerstätten stellt der Geburtsort beider dar: Assisi, ein kleines Städtchen inmitten des hügeligen Umbriens. „Zum einen Bestand der Wunsch Assisi kennenzulernen, und andererseits nehme ich gerne an spirituellen Angeboten der Elisabethinen teil, weil sie mir einfach gut tun“, so die Teilnehmerin Beate Plattner, Mitarbeiterin der Apotheke

im Ordensklinikum Linz Elisabethinen. Eingebettet in dichtes Grün fügen sich die sandsteinfarbenen Gebäude Assisis in die Landschaft ein. Abseits des touristischen Treibens kommen Menschen hier her, um innezuhalten und in die Geschichte des Mittelalters einzutauchen.

Im Jahre 1204 brach Franz als 30-Jähriger aus dem Kaufmannsleben seines Vaters Pietro di Bernardone aus und fand seine endgültige Berufung 1208 in der Portiunkula Kapelle, welche er neben der Landkirche San Damiano zuvor restauriert hatte. „Alsogleich löste er die Schuhe von den Füßen, legte den Stab aus der



Die Reisegruppe lernte einige der Orte, an denen Franziskus lebte und wirkte, kennen.

Hand und zufrieden mit einem einzigen Habit, vertauscht er den Ledergürtel mit einem Strick.“ (Thomas von Celano I,22) Seit 1209 war der Orden der Minderen Brüder (der „Erste Orden“) mündlich von Papst Innozenz II anerkannt. Bereits im Jahr 1221 war die Gemeinschaft auf 5000 Brüder angewachsen, die zu einer Versammlung in Portiunkula zusammenkamen.

Die Reisegruppe besuchte die heutige große Basilika Santa Maria degli Angeli, welche direkt unter der zentralen Kuppel die kleine Kapelle Portiunkula (lateinisch für „Kleiner Flecken“) beherbergt. Gefunden wurden der ursprüngliche Chor und Fußbodenreste, die wahrscheinlich zum ersten gemauerten Kloster gehörten. Vor der Basilika erstreckt sich ein großer, mit Bäumen bepflanzter Platz, der an den alten Eichenwald erinnert, der Portiunkula einst umgab.

die elisabethinen in österreich



Sr. Rita Kitzmüller (li.), eine Teilnehmerin und Sr. Helena Fürst vor der Landschaft Umbriens.



Br. Stefan Kitzmüller teilt sein Wissen über das Leben von Franz und Klara mit den Teilnehmer\*innen.

glauben & leben ... reise nach assisi



Blick auf die Basilica di Santa Chiara in Assisi.

Klara lebte währenddessen sesshaft mit drei Frauen in San Damiano. Ihre Gemeinschaft war 1238 bereits auf 50 Schwestern angewachsen. Schwestern, die, um der Armut gerecht zu werden, auf einem einfachen Sack gefüllt mit Stroh schliefen. Franziskus, der sich mit seinen Brüdern an unterschiedlichen Orten aufhielt, lebte in seinem letzten Lebensjahr noch in San Damiano, wo er das bekannte Schöpfungslied „Sonnengesang“ dichtete. Umgeben von Olivenhainen fügt sich San Damiano, bestehend aus einer bescheidenen Kirche mit angrenzendem Kloster, in die Stille der Umgebung und farblich in die Natur ein. Im Alter von ca. 54 Jahren, im Jahr 1247, schrieb Klara als erste Frau in der Kirchengeschichte ihre Regel für die Ordensgemeinschaft der Klarissen („Zweiter Orden“) auf. Zielstrebig, mit Beharrlichkeit und unerschrockener Tatkraft ging sie ihren Weg: „So ist unser Leben. Wir sind unterwegs. Jeder auf dem eigenen Weg.“ (Klara) Klara ging als starke Frau ihren eigenen Weg nach den Grundwerten des Franziskus und ließ sich nicht von diesem abbringen. Kurz vor Klaras Tod bestätigt Papst Innozenz IV ihre Regel. Klara verstirbt 1253 im Alter von 60 Jahren.

In Assisi besuchte die Gruppe auch noch andere geschichtsträchtige Orte wie San Francesco Piccolino und Chiesa Nuova. „Wichtig ist die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen, nicht immer den bequemeren Weg zu stehen“, meint auch OÄ Dr.<sup>in</sup> Elisabeth Hauer, Fachärztin Chirurgie am Ordensklinikum Linz Elisabethinen.

Am zweiten Tag verließ die Reisegruppe die Stadt Assisi und begab sich in die Wälder am Berghang des Monte Subasio zur Einsiedelei Carceri. Diese ist auch heute noch ein Ort der Abgeschiedenheit und der Stille, ein Ort, um in Ruhe nachzudenken, zu reflektieren und neue Kraft zu schöpfen. Auch Franziskus zog sich hierhin zur Betrachtung, zum Innehalten und Gebet zurück: Alle Mitreisenden waren eingeladen, eine gemeinsame Messe zu feiern und anschließend einen Moment der Stille zu genießen, in sich zu gehen, sich über so Manches Gedanken zu machen oder auch Dinge loszulassen. Wichtig ist dies auch für Elisabeth Hauer: „Ohne Innehalten und die Möglichkeit in Ruhe Dinge zu überdenken, ohne Selbstreflexion ist eine Weiterentwicklung nicht möglich.“

„Manchmal braucht man einen Moment der Stille, um wieder das Wesentliche zu hören. Einen Moment mit geschlossenen Augen, um wieder klar zu sehen. Einen Moment auf das Herz hören, um das Leben zu spüren. Einen Moment des Rückzugs, um wieder stark zu werden.“  
(Unbekannt)

Sowohl Franz als auch Klara wurden zunächst in der Kirche San Giorgio beigesetzt. Später wurde hier die Basilika Santa Chiara erbaut, wo sich unter den Reliquien das Original der Regel der Heiligen Klara befindet. Ein ebenso beeindruckender Bau ist die Kirche San Francesco, wohin 1230 der Leichnam des Heiligen Franziskus überführt wurde.

inszenierte Franziskus im Jahr 1223 an Weihnachten ein erstes Krippenspiel mit Menschen und Tieren.

Am dritten Reisetag führte die Reisenden der Weg ins Rieti-Tal, eine prächtige Landschaft geprägt von der beeindruckenden Gebirgskulisse der Reatiner Berge. Franziskus schrieb hier im Rieti-Tal seine Ordensregel in einer, in den Felsen gebauten, franziskanischen Einsiedelei, in Fonte Colombo. In Greccio, einer weiteren Einsiedelei

inszenierte Franziskus im Jahr 1223 an Weihnachten ein erstes Krippenspiel mit Menschen und Tieren.

Zum Abschluss der gemeinsamen Reise besichtigte die Gruppe La Verna, ein Kloster, das durch die Abgeschiedenheit und die Weite der Landschaft beeindruckt. Naturverbunden und zurückgezogen lebte Franziskus hier einige Monate im Jahr 1224. „Die Atmosphäre in La Verna war faszinierend. Die Schlichtheit des Klosters lässt auf das einfache, reduzierte Leben von einst schließen. Es stimmt einen nachdenklich und macht bewusst, wie gut es uns allen geht“, so Beate Plattner.

Dass heute so viele Details über das Leben des Heiligen Franziskus und der Heiligen Klara bekannt sind, verdanken wir unter anderem dem Gefährten des Franziskus, Thomas von Celano, der von Papst Gregor IX bereits wenige Jahre nach dem Tod des Franz beauftragt wurde, dessen Leben aufzuschreiben. Franz und Klara waren Seelenverwandte, in Geschwisterlichkeit miteinander verbunden und begegneten einander stets auf Augenhöhe. Seit mehr als 800 Jahren leben Menschen nach den Überzeugungen des Hl. Franz und der Hl. Klara und mitten in Italien, umgeben vom touristischen Treiben der Städte und Küstenregionen liegt eine stille Präsenz der Sehnsucht nach mehr und der Sehnsucht nach Gott.

Reisen bedeutet zu erleben, zu begegnen und zu genießen, aber auch achtsam und dankbar zu sein, für die Möglichkeit dies erleben zu dürfen. Die Reisegruppe genoss neben inspirierenden Zeiten des Innehaltens und der Stille auch das Flanieren in den Gassen von Assisi und erfreute sich am Beisammensein und den kulinarischen Köstlichkeiten, die Italien zu bieten hat.



## Neue Tagesklinik für Traumafolgestörungen bei den Elisabethinen Graz

Über ein Drittel der in Österreich lebenden Frauen sind im Laufe ihres Lebens von körperlicher oder sexueller Gewalt betroffen. Fast jede sechste Frau war im Erwachsenenalter von Androhungen körperlicher Gewalt betroffen. Geschlechtsspezifische Gewalt kommt vor allem auch innerhalb von Partnerschaften vor – also innerhalb von intimen und vertrauten Beziehungen. Solche Gewalt- und Missbrauchserfahrungen können für Betroffene schwerwiegende Folgen haben. Traumatische Erlebnisse wie diese können bei Betroffenen tiefe Spuren hinterlassen und ihre Lebensqualität enorm einschränken. Angebote für Betroffene gibt es nach wie vor zu wenige.

Mit der Tagesklinik für Traumafolgestörungen erweitern die Elisabethinen Graz ihr Portfolio im Bereich der Psychiatrie und bieten eine Einrichtung mit Alleinstellungsmerkmal in der Steiermark, die sich derzeit vor allem an Frauen mit posttraumatischen Belastungsstörungen richtet. Im September 2023 ging die Tagesklinik für Traumafolgestörungen der Elisabethinen in Betrieb.

Die Tagesklinik für Traumafolgestörungen bietet eine teilstationäre Behandlung auf freiwilliger Basis über die Dauer von sechs bis acht Wochen, abhängig von den gemeinsam definierten Therapiezielen. Patient\*innen haben in diesem Zeitraum von Montag bis Freitag eine geregelte Tagesstruktur in der Tagesklinik und schlafen Zuhause.

Angeboten werden neben der psychiatrischen Betreuung auch Physio- und Ergotherapie, Kunst-, Musik-, Tanz- und Körpertherapie sowie Beratung durch Sozialarbeit und Seelsorge. Bereitgestellt wird also ein breites Portfolio an störungsspezifischen Therapieangeboten. Am wichtigsten sei es aber „Sicherheit zu schaffen“, so OÄ Dr.<sup>in</sup> Dagmar Brunner, Leiterin der Tagesklinik. „Wichtig ist es, Patient\*innen die

Möglichkeit zu bieten, Beziehungen neu zu erleben und positive Bindungserfahrungen zu machen.“

### Komplexe Traumata und Behandlungsmöglichkeiten

Was landläufig unter dem Begriff Trauma verstanden wird unterscheidet sich durchaus von der medizinischen Diagnose. „Der Begriff Trauma wird leider oftmals inflationär verwendet – ich spreche lieber von einer psychischen Verletzung“, so Dagmar Brunner, Fachärztin für Psychiatrie und Leiterin der neuen Tagesklinik. Nicht jeder der ein Trauma erlebt, erkrankt an einer posttraumatischen Belastungsstörung. Denn was zu einer bleibenden psychischen Verletzung führt, oder nicht ist ganz von den individuellen Voraussetzungen abhängig. Ausschlaggebend ist, wie diese Verletzung von der jeweiligen Person wahrgenommen wird. Bei ca. 10% aller Menschen, die ein Trauma erleben, kommt es zu einer posttraumatischen Belastungsstörung.



Dagmar Brunner, Fachärztin für Psychiatrie und Leiterin der neuen Tagesklinik

Eine komplexe posttraumatische Belastungsstörung (CPTBS) ist Folge von Traumatisierungen, die über längere Zeit hinweg, oftmals im Kindes- oder Jugendalter, erlebt werden. Dazu können Misshandlungen, Vernachlässigungen oder Gewaltbeziehungen zählen, aber auch das Erleben von Unfällen, Kriegssituationen, Folter oder Naturkatastrophen. „Zwischenmenschliche Erlebnisse haben ein viel höheres Risiko, Traumafolgestörungen auszulösen als Unfälle oder Naturkatastrophen“, so Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Klaudia Dsubanko-Obermayr, Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie. Erst seit 2022, nach der Etablierung des ICD-11\*, wird die komplexe Posttraumatische Belastungsstörung als eigenständige Diagnose definiert. Das Risiko eine Traumafolgestörung zu entwickeln ist gerade dann besonders hoch, wenn die Beziehung zwischen Täter\*in und betroffener Person besonders nahe ist und wenn die Gewalterfahrung lange andauert. Zudem gilt auch: Je früher



die traumatische Erfahrung im Leben gemacht wird, desto höher ist das Risiko einer Folgeerkrankung.

Eine Traumafolgestörung zeigt sich durch eine Reihe an Symptomen, wie die Störung der Selbstregulation und Beziehungsstörungen. Betroffene haben oft das Gefühl selbst schuld zu sein, an dem was sie erlebt haben und haben dadurch oft unter einem extrem negativen Selbstbild zu leiden. Das kann so weit gehen, dass sich Betroffene nicht mehr selbst angreifen oder im Spiegel betrachten können – Tätigkeiten wie das Eincremen des Gesichts können dann oft nicht mehr erledigt werden.

Ein Symptom kann auch die Vermeidung von Situationen sein – Betroffene gehen allem aus dem Weg, was sie mit den Ereignissen und Erlebnissen in Verbindung bringen. Gedanklich aber auch buchstäblich. Dadurch kann es mitunter auch zu starken Einschränkungen im Leben der Betroffenen kommen.

Häufig kommt auch das Wiedererleben von den traumatisierenden Erlebnissen vor – die sogenannten Flashbacks. Die Betroffenen erleben die Situation dann als würde es nochmals passieren und reagieren auch dementsprechend darauf. So kann es vorkommen, dass Betroffene in Deckung gehen, sich verstecken oder flüchten indem sie weglaufen.

Ein weiteres Symptom ist das sogenannte Hyperarousal. Dabei werden Gehirnstrukturen, die normalerweise für die Aktivierung zuständig sind, dauerhaft überregt. Das bedeutet,

dass Betroffene unter starker Anspannung stehen – alle „Alarmsysteme“ des Körpers sind sozusagen aktiviert, um Betroffene zu „schützen“. Körperlich kann sich dies in extremer Schreckhaftigkeit, hohem Blutdruck, enormer Unruhe und Schlafstörungen manifestieren.

### Betroffenen helfen

Ziel des tagesklinischen Aufenthaltes ist es, Symptome zu reduzieren und damit die Lebensqualität zu erhöhen. Eine ganzheitliche Sicht von Gesundheit und Krankheit, sowie eine wertschätzende, empathische und ressourcenorientierte Haltung gegenüber den Patient\*innen ist dabei selbstverständlich. Man muss die Schwere der Probleme und Symptome anerkennen und gleichzeitig die noch vorhandenen Ressourcen würdigen. Besonders wichtig ist es, eine Möglichkeit zu bieten, Beziehungen wieder neu zu erleben und einen sicheren Raum für neue Beziehungserlebnisse zu schaffen. Wieder zu sich finden und (wieder) erlernen, wie Selbstfürsorge funktionieren kann. Die Selbstwirksamkeit wieder steigern und ein positives Selbstbild stärken. Die Therapie dafür erfolgt in Einzel- und Gruppensettings. Angeboten wird ein breites Spektrum: Psychiatrische Betreuung, Einzelpsychotherapie, Physio- und Ergotherapie, Kunst-, Musik-, Tanz- und Körpertherapie, sowie Beratung durch Sozialarbeit und Seelsorge.

### Vernetzung & Begegnung

Am 14. März 2024 wurde die Tagesklinik für Traumafolgestörungen im öffentlichen Rahmen vorgestellt. Mit



Vernetzungstreffen und Vorstellung der Tagesklinik für Traumafolgestörungen mit Zuweisern und Interessierten

Vortrag zum Thema „komplexe PTBS“ und Einblicken in den Alltag der Tagesklinik. Und natürlich Platz für Begegnungen und Austausch. Eingeladen waren Zuweiser\*innen aus der Region. Prim. Dr. Peter Hlade, Vorstand der Abteilung Psychiatrie & Psychotherapie, betont: „Es wurde viel Vorarbeit geleistet um endlich unsere Pforten öffnen zu können. Hinter einer solchen Einrichtung steckt viel Energie, Zeit und vor allem auch ein gut eingespieltes Team – die fachliche Expertise und der Zusammenhalt, sind wesentlich für die erfolgreiche Umsetzung.“

A. LEEB •

Besuchen Sie unsere Website: Tagesklinik für Traumafolgestörungen



\* ICD ist ein internationales Klassifikationssystem für Krankheiten. Die Abkürzung steht dabei für „International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems“.

Quellen: Jede dritte Frau von Gewalt betroffen (statistik.at)



# Namenlose Frauen

Historischer Spitalsfriedhof der Elisabethinen in Wien



Die Grabungsarbeiten im Innenhof des Elisabethinen-Konvents 2018/2019

**18. Jahrhundert, Wien: Alte gotische Handwerker- und Bürgerhäuser, barocke Mietshäuser, geräumige Adelspalais, prächtige Kirchen und öffentliche Bauten prägen das Stadtbild. Das Geräusch der eisenbeschlagenen Wagenräder auf dem Kopfsteinpflaster ist allgegenwärtig, der Geruch von Unrat und Kot liegt in der Luft. Die Stadt ist geprägt von Gegensätzen, frivolem Treiben und tiefer Frömmigkeit, Glanz und Elend, Armut und großer Lebenslust. Und die Stadt wächst: Die Marke von 100.000 Einwohner\*innen ist bereits überschritten, die Zuwanderer aus vielen Ländern werden von den Wiener\*innen gastfreundlich empfangen. Wien im Barock ist eine multikulturelle Stadt.**

## 1. Wiener Frauenspital im barocken Wien

Inmitten dieses Treibens nehmen sich die Elisabethinen der Pflege von „kranken und armen Weibspersonen“ an. Ihr Spital, das erste Wiener Frauenspital, ist seit 1710 in Betrieb und es ist das Gegenstück zum Spital der Barmherzigen Brüder, das die männliche Wiener Bevölkerung medizinisch versorgt. Die Patientinnen der Elisabethinen stammen fast aus-

schließlich aus der Unter- und Mittelschicht, sie sind Dienstbotinnen, Handwerkerinnen oder Händlerinnen. Sie sind hart arbeitende Frauen. Die Ordensfrauen, die das Spital führen und die Pflege leisten, leben in strenger Klausur und stammen zu dieser Zeit aus der adeligen und gutbürgerlichen Gesellschaft. Und sie bringen beim Eintritt in die Ordensgemeinschaft eine Mitgift mit, die für den Spitalsbetrieb stets dringend benötigt wird.

## Ein Spitalsfriedhof wird errichtet

Neben dem großen Bevölkerungswachstum sorgen wiederkehrende Pestepidemien gleichzeitig für hohe Opferzahlen. Nach dem Pestausbuch im Jahr 1713 errichten die Elisabethinen nicht nur eine Gruft für die Schwestern, sondern auch einen Spitalsfriedhof für die Patientinnen, der ab 1715 benutzt wird.

Und die Elisabethinen beweisen ihren guten Ruf, der sie von Graz nach Wien geführt hat: Während der Pestepidemie ist kein einziger Pestausbuch im Spital zu verzeichnen, ein Hinweis auf eine besonders gute hygienische Sorgfalt im pflegerischen Alltag. Dennoch versterben zwischen 1710 und 1747 über 650 Patientinnen, während rund 5.200 Patientinnen entlassen werden können. Name, Alter, Aufnahme-, Sterbe- oder Entlassungsdatum, sowie die Diagnose, erstellt vom Stadtphysikus, werden in Büchern sorgfältig vermerkt.

## Joseph II. und vieles wird anders

Maria Theresia, den Elisabethinen sehr zugetan, verstirbt 1780 und ihr Sohn, Joseph II. besteigt den Thron. Und er startet ein großes Reformpaket, das von der Bevölkerung nicht in allen Facetten positiv erlebt wird. So drängt er den Einfluss von Adel und Klerus zurück, löst 700 Orden und Ordensgemeinschaften in Österreich auf, die ihm unproduktiv erscheinen. Deren Klosterbesitz wird verstaatlicht und fließt in einen Religionsfonds ein, der ab 1782 rund 3.000 Pfarren finanziert.

Der Fortbestand der Elisabethinen ist gesichert, schließlich sind sie „nützlich“, indem sie der Bevölkerung etwas Gutes tun, ihre Hingabe und Mildtätigkeit wird benötigt. Und dennoch spüren

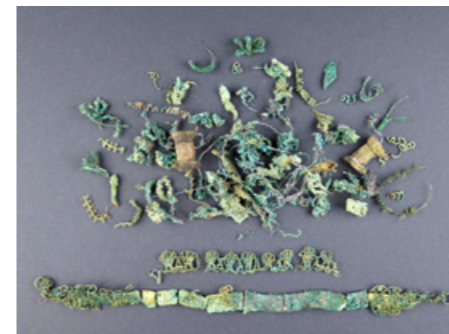
auch sie die Reformen: Joseph II. verbannt alle Friedhöfe aus dem Stadtzentrum, um das Grundwasser zu schonen. Und so muss auch der Spitalsfriedhof im Jahr 1783 stillgelegt werden.

## Bauarbeiten erfordern Exhumierung

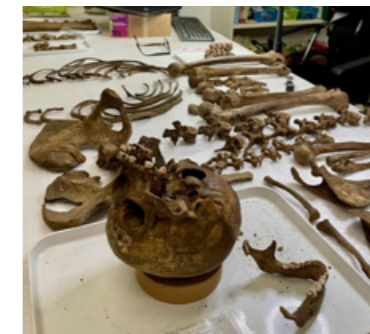
235 Jahre später wird der Standort der Elisabethinen in Wien saniert, mit Neubauten erweitert und der historische Spitalsfriedhof muss im Vorfeld der Bauarbeiten durch Archäolog\*innen exhumiert werden. Die leitende Archäologin Dr.<sup>in</sup> Michaela Binder erinnert sich gerne an die Ausgrabungsarbeiten in den Jahren 2018 und 2019 zurück: „Der Friedhof stellte sich größer dar, als in den Karten verzeichnet. Wir waren überrascht, wie gut er trotz immer wiederkehrender Bautätigkeiten in den letzten Jahrhunderten erhalten war.“ Knapp 400 Skelette werden in der 9 Monate dauernden Grabungsarbeit geborgen, 133 Schachtgräber mit bis zu 13 übereinanderliegenden Toten werden dokumentiert. Zwischen den Skeletten befinden sich kaum Erdreste, was darauf schließen lässt, dass die Gruben bis zur vollständigen Belegung offenstanden. Die Sterblichkeit war hoch und eine zwischen den Begräbnissen liegende Verfüllung nicht not-



Die verstorbenen Patientinnen wurden in Schachtgräbern bestattet.



Eine Totenkronen als Grabbeigabe für unverheiratete Frauen.



Der Arbeitsplatz in der Anthropologie: Knochenfunde werden systematisch geordnet und begutachtet.



Großes Interesse führt die Elisabethinen zu einem Besuch bei Anthropologin Hannah Grabmayer. v.l.n.r.: Generaloberin Sr. Barbara Lehner, Hannah Grabmayer, Sr. Helena Fürst und Michael Etlinger

wendig. Auch Grabbeigaben werden geborgen: Amulette, Rosenkränze, Haarnadeln und vier Totenkronen, die unverheirateten Frauen in das Grab mitgegeben wurden, um ihre Vermählung nach dem Tod zu symbolisieren.

## Forschungsprojekt mit vielen Fragen

In einem 3-jährigen Forschungsprojekt, das vom österreichischen Wissenschaftsfonds finanziert wird, wollen Bioarchäolog\*innen und Historiker\*innen nun den Lebensgeschichten dieser namenlosen Frauen nachgehen. Großes Interesse liegt auch auf der Bedeutung des Spitals in der Entwicklung moderner Krankenhäuser in Wien und inwieweit die Pflege von ausschließlich Frauen im Spital der Elisabethinen einen geschlechter- und sozialspezifischen Kontext zeigt. Ein Thema, das auch heute aktuell ist und anhand des Gender-Health-Gaps thematisiert wird. Die Antworten sollen anhand der Untersuchungen der Skelette und Grabbeigaben, sowie einer gründlichen Erforschung der Patientenbücher, Sterbematriken und Professionsbücher gefunden werden.

## Skelettfunde offenbaren Teil der Lebensgeschichte

„Man kann aus Skeletten wie in einem Buch lesen“, meint Michaela Binder, „und wir sehen anhand der Skelette, dass viele Frauen harter körperlicher Arbeit ausgesetzt waren.“ Geschlecht, Alter, verschiedene Krankheiten und die Ernährungsgewohnheiten können festgestellt werden. Zusätzliche Zahnschmelzanalysen zeigen die Herkunft der Frauen. Die Untersuchung der Knochen wird von der Anthropologin Hannah Grabmayer durchgeführt: Jeder einzelne auch noch so kleine Knochen wird begutachtet, lose Zähne zugeordnet, Skelette zusam-

mengesetzt. Im wahrsten Sinn eine „Knochenarbeit“, die viel Geduld und noch mehr Wissen erfordert.

## Wissenslücke soll gefüllt werden

„Parallel dazu versuchen wir anhand der schriftlichen Aufzeichnungen und der bioarchäologischen Befunde einen besseren Einblick in das Leben der Frauen der Unter- und Mittelschicht im 18. Jahrhundert zu bekommen. Wir stellen uns die Frage, was Gesundheit im Barock bedeutete“, erklärt der am Projekt beteiligte Historiker Dr. Martin Scheutz. Es gibt noch wenig Wissen, wie das Leben dieser mittellosen Frauen in Wien ausgesehen hat, im Gegensatz dazu sind Geschichte und Leben des Hochadels im Barock gut erforscht.

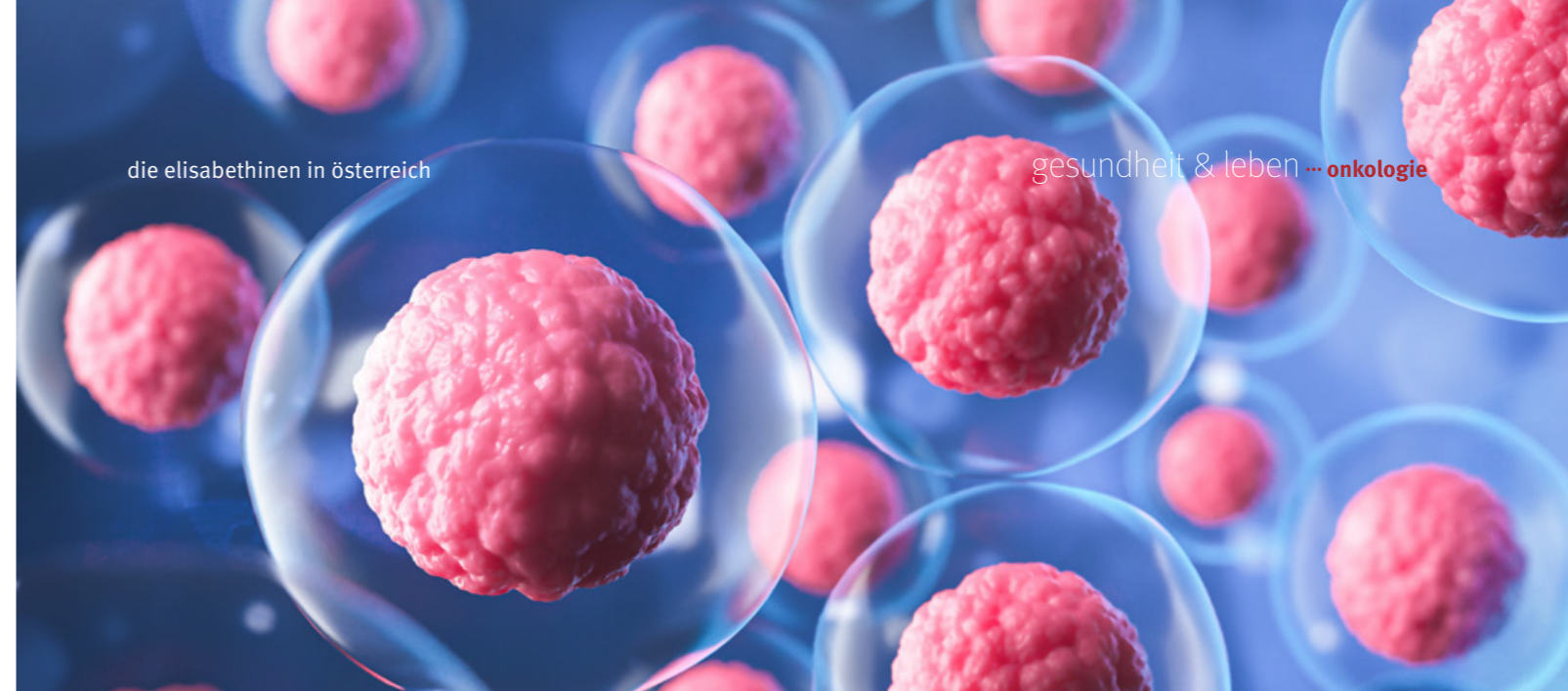
Das Forschungsprojekt kann daher spannende Erkenntnisse zur gesellschaftlichen und sozialen Geschichte Wiens im 18. Jahrhundert bringen und auch neues Licht auf die Anfangsjahre der Elisabethinen in Wien werfen. Alle Forschungsdaten werden digital gesammelt und mit Projektabschluss der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Und wer weiß? Vielleicht gelingt es auch, der einen oder anderen im Spital verstorbenen Frau durch einen Match von Skelettbefund und schriftlichen Aufzeichnungen wieder einen Namen zu geben.

M. VOGL •

Quellen:  
Kaleidoskop Leben – Podcast der Elisabethinen, „Knochen erzählen Geschichte“  
FWF Proposal „Unseen Women“ (Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Michaela Binder, Ao. Univ. Prof. Mag. Dr. Martin Scheutz, Dr.<sup>in</sup> Julia Gebke, B.A., M.A.)





Relevante Schritte setzen:

# Das Leitspital für moderne Krebstherapien geht in die Zukunft.

Die demografischen Entwicklungen in Österreich sowie in anderen Ländern wirken sich vielseitig auf die Gesellschaft aus, so auch auf das Gesundheitssystem. Hier heißt es, rechtzeitig mit nachhaltigen Maßnahmen die Weichen zu stellen. Die Onkologie und Hämatologie des Ordenskrankenhauses Linz, führend in Oberösterreich, sind mitten im Prozess der Umstrukturierung und Weiterentwicklung.



Stammzelltherapien werden oberösterreichweit nur im Ordensklinikum Linz Elisabethinen durchgeführt.

„Wir sind uns der zukünftigen Herausforderungen bewusst“, sagt Dr. Holger Rumpold, neuer Leiter der beiden internen Abteilungen bei den Elisabethinen und den Barmherzigen Schwestern. „Im Ordensklinikum besteht seit langer Tradition ein onkologischer und hämatologischer Schwerpunkt, was es ja auch zum Leitspital in Oberösterreich gemacht hat. Wir sind uns dieser Verantwortung bewusst, die wir im gesamten Versorgungsnetzwerk Oberösterreichs tragen“, so Rumpold weiter. Ziel ist und war es daher immer, neben dem Einbringen spezifischer Expertise auch eine gestalterische Rolle im Tumorzentrum Oberösterreich einzunehmen, um hier flächendeckend moderne Krebstherapien verfügbar zu machen. Auch unter den sich verändernden Bedingungen. Neu ist das Ziel also nicht, neu sind aber manche Maßnahmen.

**Zugang für jede und jeden zu modernen Therapieformen**

Das Ordensklinikum Linz Elisabethinen ist in Oberösterreich das einzige Haus, das Stammzellentherapien an-

bietet – etwa die allogene Stammzellentransplantation oder die Therapie mit CAR-T Zellen. Als solches ist es eines der vier Stammzelltransplantations-Zentren in Österreich, das zweitgrößte gleich nach dem AKH Wien. Die Abteilung am Ordensklinikum Linz Elisabethinen hat sich mit den universitären Einrichtungen immer parallel mitentwickelt und bildet diese Innovationen auf vergleichbarem Niveau auch in ihren Krebstherapien ab. Das zeigen internationale Erhebungen, die im Bereich der Stammzelltransplantation von der entsprechenden europäischen Fachgesellschaft (EBMT) regelhaft durchgeführt werden. „In den modernen Therapieformen ist noch sehr viel Dynamik in der Entwicklung“, sagt Rumpold, „diese Therapieformen sind hoch komplex und sehr ressourcenaufwändig. Unsere Aufgabe ist es nun, die Expertise und Infrastruktur so zu gestalten,

dass jede und jeder in Oberösterreich Zugang zu diesen Therapien bekommt.“

Denn eines ist auch klar: die Patientenzahlen steigen. Aber nicht, weil die Krebserkrankungen relativ steigen. Nein, die relativen Neuerkrankungsraten (Inzidenz) sind seit Jahren stabil oder gehen sogar zurück. Es steigen die absoluten Zahlen. Aus mehreren Gründen. Zum einen ändert sich die Bevölkerungsstruktur. Die Menschen werden generell älter und vor allem kommt die Babyboomer-Generation, die bevölkerungsstärkste Schicht

**„Krebs wird immer besser therapierbar, was auch zu neuen Behandlungskonzepten führt.“**

**Primar Priv. Doz. Dr. Holger Rumpold**

mit den Geburtenjahrgängen 1946 bis 1964, jetzt in ein Alter, wo die Wahrscheinlichkeit für Krankheiten steigt. Zum anderen sind auch viele Ärzt\*innen und Pfleger\*innen unter den Babyboomern und werden demnächst in Pension gehen. Zusätzlich werden Krebserkrankungen immer besser be-

handelbar, entwickeln sich also zu chronischen Krankheiten, was einerseits längere Betreuungszeiten bedeutet, andererseits neue Behandlungskonzepte, wie etwa ambulante Therapien und Kontrollen möglich macht. Diese absolute Zunahme an Betroffenen, die Vielzahl an therapeutischen Optionen und, nicht zu vergessen, die vielfältigen psychosozialen Themen führen zu einer hohen Verdichtung in der hämatologischen und onkologischen Arbeitswelt. Dieser sogenannten „Leistungsverdichtung“ zu begegnen, wird Krankenhäuser und die Gesundheitsversorgung in den nächsten Jahren nachhaltig beschäftigen. Teil eines Lösungsansatzes sind interdisziplinäre und -professionelle Betreuungsansätze, die etwa in Konzepten eines „chronic cancer care“-Modelles abgebildet sein können.

Und hier ist man im Ordensklinikum Linz dabei, Strukturen anzupassen. So wurden etwa virtuelle Tumorboards in Abstimmung mit dem Tumorzentrum OÖ eingeführt, um die Expertise anderer Krankenhäuser zur Verfügung zu stellen. Gemeinsam können über diesen Kanal Patientenfälle besprochen und Patient\*innen von einem übergreifenden Team betreut werden. Eine noch größere Rolle in der Zukunft werden ambulante und tagesklinische Angebote spielen. Das erfordert, dass entsprechende Strukturen geschaffen oder bestehende adaptiert werden, auf die jederzeit zugegriffen werden kann. Auf diese Weise etwa wird sichergestellt, dass alle Patient\*innen weiterhin Zugang zu den hochmodernen und komplexen Therapieformen haben und die Abteilung ihre Expertise

in das gesamte Tumor-Versorgungsnetzwerk „einspeist“.

**Bewusstsein für psychosoziale Themen**

Für Rumpold ist aber noch etwas anderes sehr wichtig: Neben der hochqualifizierten medizinischen Betreuung legt er große Aufmerksamkeit auf psychosoziale Themen. Eine Krebserkrankung stellt für Betroffene und Angehörige nicht nur eine körperliche, sondern auch eine seelische sowie eine soziale, im Kleinen und im Großen, Herausforderung dar. Sich hier wahrgenommen und gut aufgehoben zu fühlen, ist ein wichtiger Faktor im gesamten Genesungsprozess. Etwa über die eigenen Ängste sprechen zu können, mit Gefühlen der Ohnmacht umgehen zu lernen, sich selbst mit Achtsamkeit zu begegnen, Entspannungsmethoden kennenzulernen, die persönlichen Stär-

ken zu nutzen und so insgesamt wieder die Lebensqualität zu steigern – all das gehört zu einer guten Betreuung dazu und ist derzeit im Rahmen der Psychoonkologie auch Standard im Ordensklinikum Linz. Künftig möchte Holger Rumpold dies noch verstärkt fördern, dass sich Ärzt\*innen und Pfleger\*innen psychosoziale und psychosomatische Qualifikationen aneignen. Auch jene in den ambulanten und tagesklinischen Einrichtungen.

**„Wir werden auch in Zukunft dafür sorgen, dass jede und jeder in Oberösterreich Zugang zu den modernsten Therapieformen bekommt.“**

**Primar Priv. Doz. Dr. Holger Rumpold**

Auch wenn im Rahmen dieses Artikels nur einige der kommenden Maßnahmen aufgezählt wurden, so zeigt sich dennoch ein klarer Weg: Sowohl Hämatologie als auch Onkologie befinden sich in einem zukunftsweisenden Entwicklungsprozess, der weiterhin konstant hoch qualifizierte und umfassende Betreuung sicherstellt.

V. HALVAX •



**Primar Priv. Doz. Dr. Holger Rumpold**

Seit März 2023 Leiter von  
Interne 1: Medizinische Onkologie & Hämatologie am Ordensklinikum Linz Barmherzige Schwestern  
Interne 1: Hämatologie mit Stammzellentransplantation, Hämostaseologie und medizinische Onkologie am Ordensklinikum Elisabethinen Linz  
Die zwei Abteilungen haben insgesamt 140 Betten und rund 50 ärztliche Mitarbeiter\*innen



# Bewegung schützt und stärkt. Immer.

Professionell begleitetes Training in allen Lebens- und Gesundheitsphasen.



Körperliche Aktivität stärkt sowohl unseren Bewegungsapparat als auch unser Herz-Kreislaufsystem.

Das Thema Gesundheit ist unsere Kernkompetenz, ob akut, präventiv oder in der Nachsorge. Gesundheit ist grundsätzlich ein relativer und sehr weit zu fassender Begriff und vermutlich auch mehr als kontinuierlicher Prozess zu betrachten denn als konstanter Zustand. Was in diesem Zusammenhang aber nicht relativ ist, ist Bewegung als Einflussfaktor auf die Gesundheit. Bewegung tut uns Menschen immer gut. Und zwar ganzheitlich: geistig, seelisch und körperlich. Eine Bewegung freilich, die an den jeweiligen Gesundheitszustand optimal angepasst ist. Oft aber gibt es gesundheitliche Belastungen, die Menschen verunsichern, wie viel und welche Art von Bewegung ihnen guttut. Gerade, wenn das Herz betroffen ist, trauen sich manche nicht so recht. Dabei hilft Bewegung nicht nur, das Herz präventiv zu stärken, sondern unterstützt auch bei der Genesung und „Rückeroberung“ von früherer Leistungsfähigkeit.

Um Ihnen in allen Lebensphasen ein bewegtes Leben zu ermöglichen,

Sie dabei zu begleiten und Ihnen auch die nötige Sicherheit zu vermitteln, haben wir von den Elisabethinen unsere Expert\*innen im Gesundheitsnetzwerk mit Schwerpunkt Bewegungsapparat und Herzgesundheit, wozu auch unser Fitnessstudio „health“ zählt.

Für die aktuelle Ausgabe haben wir health-Geschäftsführer Jürgen Vogel zum Gespräch gebeten.

## Herr Vogel, was kann man sich unter „gesundem, professionell begleitetem Training“ vorstellen?

**JÜRGEN VOGEL:** Wir sind kein klassisches Fitnesscenter, sondern sehen uns als eine Gesundheitseinrichtung. Bei uns steht am Anfang immer ein umfassender Gesundheitscheck durch Ärzt\*innen mit Anamnesegespräch und Analyse des Gesundheitszustandes. Neu ist übrigens unser Osteoporose-Check. Erst auf dieser Basis, wenn genau abgeklärt ist, worauf es zu achten gilt und was zu berücksichtigen ist, führen akademische Sportwissenschaftler\*innen einen Fitnesscheck durch

und erstellen einen Trainingsplan. Die ersten beiden Trainingseinheiten finden immer gemeinsam mit dem oder der Sportwissenschaftler\*in statt. Auch ist während der gesamten Öffnungszeit unser hochqualifiziertes Team anwesend. Man ist nie alleine und hat immer eine kompetente Ansprechperson für alle Fragen.

## Richtet sich Ihr Angebot an einen bestimmten Personenkreis?

**JÜRGEN VOGEL:** Nein, wir sind für alle offen. Zwar ist es so, dass unsere Kund\*innen ein höheres Durchschnittsalter haben und nicht vorrangig wegen der Körperoptik kommen, also der klassische Fitnessstudio-Gast findet sich bei uns nicht, aber grundsätzlich haben wir ein buntes Publikum.

## Welche Leistungen kann man sich erwarten?

**JÜRGEN VOGEL:** Wir bieten individuelles Training in jede Richtung, ob Ausdauer, Kraft, Beweglichkeit, Schnelligkeit oder Koordination. Wir passen zudem in regelmäßigen Abständen den Trainingsplan an, bieten außerdem verschiedene Kurse, die das persönliche Training ergänzen, etwa Yoga, Pilates, QiGong, Tanzen, Sturzprävention oder Faszientraining und bieten Personen mit Einschränkungen auch die Möglichkeit, bei jedem Training und jeder Übung durch eine persönliche Assistenz begleitet zu werden. Seit letztem Jahr haben wir außerdem ein spezielles Trainingsgerät für den Beckenboden, das über passives Training mittels Magnetspule den Beckenboden sehr umfassend trainiert und positiv beeinflusst.

## Das „health“ ist eine Einrichtung unseres neuen Gesundheitsnetzwerkes. Wie kann man sich hier die Verflechtungen vorstellen?

**JÜRGEN VOGEL:** Wir haben sehr enge und vielfältige Kooperationen.

Etwa mit dem ZMPT, dem Zentrum für muskuloskeletale Physiotherapie, mit Reha-Einrichtungen, wie dem Vinzenz Ambulatorium „Reha.ambulant“, natürlich mit allen Ärzt\*innen und deren Expertisen im Zusammenhang mit dem Gesundheitscheck und ganz stark mit den Expert\*innen aus den Schwerpunktbereichen Bewegungsapparat und Herzgesundheit.

## Apropos Herzgesundheit: Bewegung ist ein wesentlicher Gesundheitsfaktor für die Herzgesundheit, sowohl präventiv als auch in der Genesung. Hier sind manche Menschen aber immer noch zurückhaltend ...

**JÜRGEN VOGEL:** Ja! Gerade Menschen mit einer Herzerkrankung sind oftmals sehr vorsichtig, was ihr Herz anbelangt. Was grundsätzlich ja verständlich ist. Bei Bewegung schlägt das Herz schneller und diese Empfindung mag manche Menschen mit bestimmten Erkrankungen am Anfang ängstigen. Dabei profitiert gerade das Herz-Kreislaufsystem enorm von gezielter und moderater Bewegung. Durch die Herzspezialist\*innen im Gesundheitsnetzwerk, durch unsere Sportwissenschaftler\*innen sowie durch die Trainingsbegleitung können wir jedoch den Menschen immer ihre Sicherheit zurückgeben, dass die Bewegung, die sie machen, ihnen ausschließlich guttut, und sie so auch mehr und mehr ihre Freude daran haben.

Am Beginn steht im health ein umfassender ärztlicher Gesundheitscheck, an Hand dessen ein individueller Trainingsplan von Sportwissenschaftler\*innen erstellt wird.



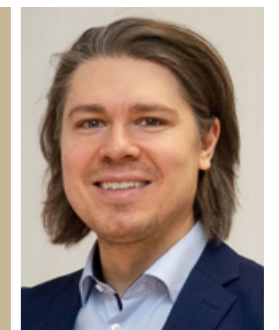
## Ein Blick in die Zukunft?

**JÜRGEN VOGEL:** Gerne. Zum einen werden wir mit dem Gesundheitsnetzwerk verstärkt gemeinsame Angebote erarbeiten, etwa in der Frauen- und Männergesundheit. Zum anderen wollen wir, ebenfalls gemeinsam, die Prävention und generell die Stärkung des Gesundheitsbewusstseins, und zwar lebenslang, auch in der Nachsorge, in den Fokus rücken. Bis ins hohe Alter gesund und vital bleiben wäre da das Motto. Dabei geht es auch darum, zu betonen, wie intensiv Bewegung und mentale sowie psychische Gesundheit zusammenhängen. Und vielleicht schaffen wir es sogar, selbst den ärgsten „Bewegungsmuffeln“ die Freude an gemeinsamem Kraft- und Ausdauertraining zu vermitteln (lacht). Immerhin stehen bei uns das soziale Miteinander und gemütliche Gespräche ebenso an der Tagesordnung wie das Training.

V. HALVAX •

### Jürgen Vogel BA MSc

Geschäftsführer der „health medizinisches training gmbh“ in Linz, der „St. Elisabeth Pflege GmbH“ in Wien sowie der „Elisabethinen Gesundheitsmanagement GmbH & Co KG“. Seit Anfang dieses Jahres ist er auch verantwortlich für die inhaltliche Weiterentwicklung unseres Wirkfelds „Gesundheit & Leben“.





# wohnen & leben

## Die besonderen Räume der Elisabethinen



Eine architektonische Erkundungsreise von Veronika Müller

Im Allgemeinen ist unsere gebaute Umwelt für uns Alltag. Lebensraum, den wir mehr oder weniger nützen, über den wir mehr oder weniger verfügen und den wir mehr oder weniger mitgestalten, den wir manchmal gar nicht mehr bewusst wahrnehmen. Für Kunsthistoriker\*innen sind Gebäude aber auch Quellen. Zeitzeugnisse, die Einblick in die Geschichte geben, Veränderungen unserer Gesellschaft und unserer Wertvorstellungen widerspiegeln. Besonders eindrücklich lassen sich diese Veränderungen an Gebäudekomplexen ablesen, die über Jahrhunderte entstanden sind, die erweitert, umgebaut und erneuert wurden.

Das über 250 Jahre gewachsene Areal der Elisabethinen Linz ist solch ein Zeitzeugnis, weshalb sich im Wintersemester 2023/24 eine Studierendengruppe der Katholischen Privat-Universität Linz im Rahmen eines Proseminars auf eine architektonische Erkundungsreise gemacht hat. Durch die methodische Annäherung an verschiedene Bauabschnitte sollten die Teilnehmer\*innen geeignete Herangehensweisen des Betrachtens und Beschreibens lernen und die Anwendung einer Fachterminologie trainieren. Darüber hinaus galt es, verschiedene Bauteile und Räume in die Entwicklungen der jeweiligen Zeit einzuordnen und Fragen nach der räumlichen und sozialen Wirkung zu diskutieren.

Denn das Kloster der Elisabethinen war seit der Erbauung stets mehr als nur Lebensraum und Klausur der Ordensfrauen. Als eines der ältesten Linzer Krankenhäuser musste die Anlage auch den sich entwickelnden Ansprüchen von Medizin und Pflege Rechnung tragen. Sowohl die Frage, wie sich Abläufe der Pflege als auch wie sich das Zusammenleben vieler Menschen gestalten lässt, war dabei von jeher maßgebend für die Gestaltung. Historische Fotos und Bauakten zeigen beispielsweise, dass der heute als repräsentativ und der Erholung gewidmete Innenhof über Jahrzehnte dem Wirtschaften vorbehalten war und mit Einbauten an die jeweiligen Erfordernisse angepasst wurde. Aber auch die historischen Konstruktionen belegen, dass Funktionalität und Effizienz keine Erfindung der Moderne sind, sondern ihnen auch bei historischen Gebäuden zentrale Bedeutung zukam. Erst mit der Errichtung der Krankenhaus-Neubauten ab 1957 wird der Altbau auf die Funktion eines Wohnhauses reduziert und auch die uns heute typisch erscheinende Atmosphäre von Ruhe und Kontemplation wird wohl damals erst Einzug gehalten haben.

Eine besondere Geschichte der Transformation sozioethischer Vorstellungen von Gemeinschaftlichkeit, Sakralität und Repräsentation erzählen die Sakralräume der Elisabethinen, und veranschaulichen, wie sehr Gestaltung von den Vorstellungen der Nutzung, hier der liturgischen Konzepte, abhängig ist. Die barocke Klosterkirche ist mit ihrer Kuppel, den üppigen Malereien und den prunkvollen Ausstattungen als „himmlischer Festsaal auf Erden“ und auf die sinnliche Erfahrung einer Himmelsbeziehung ausgerichtet, an dem Bürger\*innen, Patient\*innen und Schwestern, zwar räumlich separiert, aber dennoch ge-

- <sup>1</sup> Die Elisabethkirche ist eine barocke Klosterkirche mit üppigen Malereien und einer prunkvollen Ausstattung.
- <sup>2</sup> Der Garten im Innenhof des Klosters bietet den Ordensfrauen Raum für Ruhe.
- <sup>3</sup> Die hier von innen sichtbaren Fenster der Konventkapelle leuchten auch nach außen in prächtigen Farben.
- <sup>4</sup> Das Schwimmbad erstrahlt im Stil der 1970er Jahre.
- <sup>5</sup> Veronika Müller bei der Präsentation der Seminararbeiten.



meinsam teilnehmen. Im Zuge des Krankenhausneubaus wird diese Gemeinschaft auf mehrere Sakralräume aufgeteilt und neben einer mittlerweile abgebrochenen Krankenhauskapelle eine Konventkapelle errichtet, in der noch vor Ende des zweiten vatikanischen Konzils die liturgischen Reformen umgesetzt werden. Abgeschottet von der Öffentlichkeit, bietet der nur scheinbar einfache Sakralbau den Ordensmitgliedern einen exklusiven Gebetsraum und reagiert damit zum einen auf ein Bedürfnis der Schwestern nach Rückzug vom stetig wachsenden Krankenhausbetrieb. Architektonische Details wie die an Joche erinnernde Struktur der Faltwerkdecke, die sich an der Fassade als expressive Abfolge von Giebeln abbildet, die Akzentuierung des Raums durch den leicht abfallenden Boden, oder das durch die abstrakten Betonglasfenster bestimmte Wechselspiel von In-Sich-Gekehrtheit und Ausstrahlung in das Stadtleben zeigen, wie hier der Versuch unternommen wird, Neuerungen und Bekanntes, Vertrautes zu verbinden.

An der 2009 entstandenen Elisabethkapelle schließlich kann man die sich in der postmodernen Gesellschaft verstärkte Suche nach „Communito-Räumen“, also Räumen, in denen sich eine vielschichtige Gemeinschaft zur liturgischen Feier oder zur Kontemplation konstituiert, nachvollziehen. Bewusst ins Zentrum der gesamten Anlage von Konvent und Krankenhaus gesetzt, nimmt der Bau mit seiner ovalen Lichtkuppel Aspekte der barocken Kirche auf und übersetzt sie in zeitgenössische Formen. Waren im barocken Bau wie im Nachkriegsbau die Besucher\*innen und die Ordensgemeinschaft noch räumlich getrennt, ist dieser Raum nun ein gemeinsamer Ort an dem Ordensfrauen wie Patient\*innen und Angehörige gleichermaßen Teil haben.

Als besonderes Gustostück dieser architektonischen Entdeckungsreise sei abschließend noch das Schwimmbad der Elisabethinen erwähnt, das in den Innenhof des Konvents eingegraben wurde. Dieser nach Außen unsichtbare Raum in seiner farbigen Ästhetik der 1970er Jahre verdeutlicht, wie sehr die Elisabethinen als Bauherrinnen immer wieder bestrebt waren, zeitgemäße und wertschätzende Raumangebote zu setzen.

V. MÜLLER •



Ass.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> phil. Mag.<sup>a</sup> arch. Veronika Müller

beschäftigt sich am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der Katholischen Privatuniversität Linz mit den Schwerpunkten Baukultur & baukulturelles Erbe.



Die Elisabethkapelle stellt nicht nur eine bauliche Verbindung zwischen dem Krankenhaus und dem Konvent dar, sondern auch eine menschliche mit der Einladung zu liturgischen Festen.





Für die richtige Wahl der Wohnform spielen viele Aspekte eine Rolle – unter anderem auch das Alter.

# Gemeinsam statt einsam

Die eigenen vier Wände haben für Menschen in unserem Kulturkreis einen sehr hohen Stellenwert. Wir verbinden damit zumeist den Ort, an dem wir uns geborgen fühlen, zur Ruhe kommen können und Sicherheit verspüren. Die Anforderungen an diese eigenen vier Wände verändern sich aber im Laufe unseres Lebens. Und gerade für ältere Menschen ist es oft schwierig, die für sie passende Wohnform für den Lebensabend zu finden. Einige verschiedene Modelle stellen wir hier vor.

Wir leben in einem Land der Häuslbauer\*innen. Das Haus mit Garten war und ist für viele Menschen die Idealvorstellung vom eigenen Wohnort. Hier kann man seine eigenen Wünsche und Vorstellungen verwirklichen. Ein Haus bietet genug Platz, jede\*r hat ein eigenes Zimmer, man kann alles Mögliche in Keller oder Dachboden verstauen und auch für diverse Hobbies bleiben noch Räume übrig. Und das bisschen Gartenarbeit schafft man in jungen Jahren auch locker. Über die Jahre baut sich dann eine oft sehr innige Beziehung zum eigenen Haus auf, die mit vielen Erinnerungen und Emotionen aufgeladen ist.

## Der Traum vom eigenen Haus

Wird man aber älter, dann stellt sich dieser Traum vom eigenen Haus oder der großen 2-Etagen-Wohnung mit tollem Ausblick oft als Belastung heraus. Die Kinder sind längst ausgezogen, die halbe Wohnung steht leer und muss

trotzdem in Schuss gehalten werden. Auch die Einsamkeit ist für viele Menschen eine große Belastung, wenn sie nach dem Berufsleben immer weniger soziale Kontakte haben. Aber auch körperliche Veränderungen machen sich bemerkbar. Das Stiegensteigen ist nicht mehr so einfach und die Arbeit im Garten wird auch immer beschwerlicher.

Spätestens jetzt sollte man sich überlegen, in welcher Wohnform man seinen Lebensabend verbringen möchte. Es geht darum, Sicherheit, soziale Interaktion und Komfort zu gewährleisten, während gleichzeitig individuelle Bedürfnisse berücksichtigt werden. Mittlerweile gibt es viele unterschiedliche Wohnformen, die auf diese Bedürfnisse eingehen.

## Generationsübergreifendes Wohnen

Immer mehr Menschen entdecken heute wieder, dass das Zusammenleben verschiedener Generationen für

alle Beteiligten große Vorteile bieten kann. Ältere Menschen können von der Unterstützung jüngerer Generationen profitieren, während sie gleichzeitig ihre Erfahrungen und Weisheit weitergeben. Familien können auf ein größeres Netzwerk an Menschen zurückgreifen, die bei der Betreuung der Kinder unterstützen. Die Kinder wiederum entwickeln im Umgang mit Jugendlichen und Erwachsenen unterschiedlichen Alters ein hohes soziales Verständnis. Gemeinsame Freizeitaktivitäten, wie Spieleabende oder gemeinsame Ausflüge, schaffen eine lebendige Gemeinschaft, damit Einsamkeit erst gar nicht entsteht.

Eine wichtige Rolle bei generationsübergreifenden Wohnformen spielt natürlich die Balance zwischen dem privaten Wohnbereich einerseits und den gemeinsamen Plätzen, Räumen und Aktivitäten andererseits. In Mehrgenerationenhäusern oder -wohnanlagen wird darauf bewusst Wert gelegt.



Gemeinsame Aktivitäten machen Freude und beugen Einsamkeit vor.



In generationenübergreifenden Wohnformen profitieren beide Seiten – die jüngere und die ältere Generation.



Verschiedene Aktivitäten werden im Generationenwohnen bei den Elisabethinen in Linz angeboten.

## Die Senioren-WG

In eine ähnliche Kerbe schlägt das Modell der Wohngemeinschaft für ältere Menschen. Hier leben ältere Menschen zusammen und teilen sich Räumlichkeiten. Diese gemeinsamen Räume, beispielsweise eine Gemeinschaftsküche, fördern das Zusammenkommen im Alltag der Bewohner\*innen. Man begegnet sich automatisch, tauscht sich aus, bleibt so im Kontakt und kann sich gegenseitig unterstützen.

Darüber hinaus können die Bewohner\*innen Aufgaben bewusst gemeinsam erledigen. Gemeinsame Aktivitäten, wie Kochen oder Gartenarbeit, stärken den Zusammenhalt und verhindern soziale Isolation. Und wenn die gegenseitige Unterstützung einmal nicht mehr ausreicht, kann auch gemeinsam eine externe Leistung organisiert werden, wodurch auch ein finanzieller Vorteil entstehen kann.

## Wohnen mit Betreuung

Ein weiteres Modell stellt das betreute oder betreubare Wohnen dar. Diese Wohnformen bieten professionelle Pflege und Unterstützung für ältere Menschen, die aufgrund von Pflegebedürftigkeit oder Gesundheitsproblemen nicht mehr alleine leben können. Der Vorteil liegt in der Sicherheit, der medizinischen Versorgung und der Gemeinschaft, die diese Modelle bieten.

## ... und viele Modelle dazwischen

Die Ausprägungen der verfügbaren Wohnmodelle sind mittlerweile sehr vielfältig und reichen weit über die hier vorgestellten Typen hinaus. So gibt es beispielsweise betreute Senioren-Wohngemeinschaften, die in einem Bauernhof untergebracht sind. Die Bewohner\*innen werden hier in die Arbeit am Bauernhof eingebunden, soweit sie das selber wollen. Ein anderes Modell

kombiniert ein „Mehrgenerationendorf“ mit einem Pflegestützpunkt, von dem aus die älteren Bewohner\*innen betreut werden können. Und viele weitere Angebote werden in den nächsten Jahren sicherlich noch entstehen.

Die Wahl der Wohnform hängt immer von individuellen Präferenzen, dem eigenen Gesundheitszustand und dem sozialen Umfeld ab. Sich rechtzeitig damit auseinanderzusetzen, in welcher Wohnform man selber alt werden möchte, ist aber in jedem Fall hilfreich. Einige Möglichkeiten bieten auch die Wohnformen bei den Elisabethinen.

M. ETLINGER •



# lernen & leben

## Kompetent ins Alter

Nicht selten treten im Leben Situationen oder Umstände auf, die das Potenzial bergen, Menschen an ihre Grenzen zu bringen. Um mit diesen Herausforderungen aus eigener Kraft umgehen zu können, sind entsprechende Gesundheits- und Lebenskompetenzen essenziell. Dies gilt besonders im Alter, einer Lebensphase, die durch bedeutende Übergänge und Veränderungen geprägt ist. Mit Angeboten wie dem Gesundheitscafé in Graz und dem Lisl Forum in Linz möchten die Elisabethinen diese wertvollen Fähigkeiten fördern und Menschen auf ihrem individuellen Lebensweg begleiten.

In einer Zeit, die zunehmend von schnellen Veränderungen und hohen Anforderungen geprägt ist, wird der Stärkung von Gesundheits- und Lebenskompetenzen ein immer höher werdender Stellenwert zugeschrieben. Dabei ist die Rede von Fähigkeiten und Kompetenzen, die Menschen dabei unterstützen, mit Veränderungen, Herausforderungen oder alltäglichen Stresssituationen auf unterschiedlichen Ebenen möglichst wirksam umzugehen.

### Wissen ermöglicht selbstbestimmtes Leben

Gesundheitskompetent durch das Leben zu gehen bedeutet, im Alltag selbstbestimmt Entscheidungen treffen zu können, die zur Erhaltung oder Verbesserung des eigenen gesundheitlichen Zustandes beitragen – sei es das psychische, das physische oder das soziale Wohlbefinden. Gesundheitskompetenzen umfassen das Wissen, die Motivation und die Fähigkeiten, relevante Gesundheitsinformationen zu verstehen und auf die eigene Situation angepasst anzuwenden. Eine hohe Gesundheitskompetenz zeigt sich nicht nur im Falle einer Erkrankung oder im Bereich der Gesundheitsvorsorge, sondern hilft Menschen auch im Umgang mit ihren Sorgen und Ängsten. Sie unterstützt dabei, aktiv Einfluss auf die eigenen Lebensumstände zu nehmen und wirkt sich somit positiv auf die Lebensqualität aus.

Lebenskompetenzen sind wesentlich breiter gefasst und stehen für ein „Rüstzeug“, welches Menschen ermöglicht, ihr Leben zu gestalten und zu meistern. Sie geben ihnen die Kraft, mit Veränderungen zu leben oder notwendige Entscheidungen aus eigenem Antrieb heraus herbeizuführen. Sie beruhen auf einem Verständnis für die eigenen Bedürfnisse, Empfindungen und Werte und helfen dabei, Belastungen zu bewältigen und zuversichtlich und kraftvoll mit diesen umzugehen. Lebenskompetenzen spielen in allen Lebensbereichen eine wichtige Rolle – sie spiegeln sich in unserem Selbstvertrauen und unserer Widerstandsfähigkeit, sie zeigen sich in unseren Strategien der Stressbewältigung und kommen in den Beziehungen, die wir zu anderen, aber auch zu uns selbst pflegen, zum Ausdruck.

### Mutig und kraftvoll Veränderungen annehmen und Chancen erkennen

Während das Vorhandensein dieser Fähigkeiten in allen Lebensphasen wichtig ist, stellen sie vor allem für Menschen im Alter eine besonders wertvolle Ressource dar. Obwohl die gegenwärtige Bandbreite an Lebensrealitäten im Alter zeigt, dass das Bild von älter werdenden Menschen als ausschließlich gebrechlich oder pflegebedürftig nicht ferner von der Wirklichkeit sein könnte, ist es dennoch diese Lebensphase, die besonders von Veränderungen oder Herausforderungen geprägt ist. Ob es nun der

Übergang in die Nacherwerbsphase ist, die emotionale und körperliche Herausforderung der Pflege eines nahestehenden Menschen, der Umgang mit eigenen gesundheitlichen Themen oder ein entstehendes Bewusstsein über die Vergänglichkeit des eigenen Lebens – diese Ereignisse können Menschen auf ihrem Lebensweg tiefgreifend beeinflussen. Fähigkeiten und Eigenschaften wie Mut, Neugierde, Offenheit, Resilienz und Selbstfürsorge sowie das Treffen gesundheitsförderlicher Entscheidungen spielen daher eine Schlüsselrolle im Umgang mit diesen Situationen. Um sich diese Kompetenzen anzueignen oder zu fördern, braucht es ein unterstützendes Umfeld, einen passenden Rahmen und eine entsprechende Informationsversorgung.

Den Elisabethinen ist es ein großes Anliegen, Menschen in der facettenreichen Lebensphase des Älterwerdens zu begleiten und sowohl ihre Gesundheits- als auch ihre Lebenskompetenzen bestmöglich zu stärken. Das kann auf unterschiedliche Weise erfolgen und soll unter anderem durch die Bereitstellung von Angeboten, die sich durch einen unkomplizierten Zugang und bedürfnisorientierte Inhalte auszeichnen, gelingen. Besonders wichtig ist uns dadurch Räume entstehen zu lassen, in denen Begegnung stattfindet, eine Gemeinschaft gefördert wird und Menschen die Möglichkeit haben, miteinander gut ins Gespräch zu kommen.



Dr.<sup>in</sup> Christine Haiden, OÖN-Kolumnistin und ehem. „Welt der Frauen“-Chefredakteurin, führt durch das Lisl-Forum.

### Gesundheits- und Lebenskompetenzen unter dem Dach der Elisabethinen

Das Gesundheitscafé der Elisabethinen in Graz widmet sich der Förderung von Gesundheitskompetenzen und bietet Menschen die Möglichkeit, sich in einem gemütlichen Ambiente über relevante Gesundheitsthemen zu informieren und auszutauschen. Im Gesundheitscafé präsentieren Expert\*innen ihre jeweiligen Fachthemen, um Menschen dabei zu unterstützen, gesundheitsbezogene Informationen zu verstehen und infolgedessen in ihrem Alltag integrieren zu können. Dabei steht neben dem Stärken der eigenen Gesundheitskompetenzen vor allem die Interaktion zwischen Besucher\*innen und Expert\*innen im Vordergrund.

Mit dem Lisl Forum „Leben gestalten“ gibt es in Linz eine Veranstaltungsreihe, die zum Ziel hat, älter werdende Menschen für ihre Lebensgestaltung zu inspirieren. In Form von Impulsvorträgen und Gesprächsrunden werden im Lisl Forum wesentliche Themen für ein gelingendes Älterwerden aufgegriffen und aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Was sind die Kraftquellen in meinem Leben? Was bedeutet Mut für mich? Wie gehe ich mit Veränderungen um? Durch die Auseinandersetzung mit Fragestellungen wie diesen sollen Menschen in ihren Lebenskompetenzen gestärkt werden und ein vertrauensvoller Ort des Austauschs entstehen.

H. DAMBACHMAYR •

#### GESUNDHEITSCAFÉ

**WANN?** Das Gesundheitscafé findet zu den jeweiligen Terminen immer von 17:00 – 19:00 statt.  
**WO?** Café des Krankenhauses der Elisabethinen Graz, Standort Eggenberg, Bergstraße 27, 8020 Graz



#### LISL FORUM „LEBEN GESTALTEN“

**WANN?** Das Lisl Forum findet einmal monatlich zu den jeweiligen Terminen von 15:00 – 16:30 statt.  
**WO?** Festsaal der Elisabethinen Linz, Fadingerstraße 1, 4020 Linz



### Elisabethbrot

#### Eine Einrichtung des Konvents der Elisabethinen in Wien

Die älteste Auspeisung für bedürftige Menschen in Wien versorgt seit über 300 Jahren Menschen, die es sich nicht leisten können, mit einer warmen Mahlzeit. Elisabethbrot arbeitet spendenbasiert, täglich werden 70-100 Essensportionen vorbereitet und ausgegeben. Und der Bedarf steigt. Damit wir auch weiterhin dort helfen können, wo es dringend nötig ist, freuen wir uns über Ihre Spende, die direkt bei den hilfsbedürftigen Menschen ankommt:

„Verein zur Unterstützung des Elisabethbrotes“  
IBAN AT48 1100 0085 5348 4000  
Bank Austria, BLZ 11000

Herzlichen Dank!







# Kooperationscampus Bergstraße

Offizielle Eröffnung des Kooperationscampus in Eggenberg



Der Standort in Eggenberg wird neue Heimat für FH-Studierende

Im Februar 2024 wurde am Standort in Eggenberg der neue Kooperationsstandort Bergstraße für das Bachelorstudium „Gesundheits- und Krankenpflege“ eröffnet. Der Campus Bergstraße in Graz-Eggenberg ist eine Kooperation der Elisabethinen mit dem Institut für Gesundheits- und Krankenpflege der FH Joanneum und dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Graz.

Der Campus Bergstraße befindet sich in Räumlichkeiten der Barmherzigen Brüder, die derzeit vom Krankenhaus der Elisabethinen Graz betrieben werden. Im Laufe des Jahres 2023 wurden Teile der Räumlichkeiten des Ambulanzgebäudes saniert. Auf einer Fläche von rund 1.500 Quadratmetern stehen Studierenden und Lehrenden nun neu adaptierte Räumlichkeiten mit modernster Ausstattung zur Verfügung. Neben zwei Hörsälen besteht die Lern- und Lehrumgebung unter anderem aus Skills- und Simulationslabs, Besprechungsräumen sowie Lern- und Pausenzonen.

Die Elisabethinen Graz können bereits auf eine langjährige Zusammenarbeit mit der FH Joanneum zurück-

blicken. Das gemeinsame Ziel steht dabei auch beim neuen Kooperationscampus im Zentrum: Die Pflege weiter zukunftsfit machen und Studierenden praxisnahe Ausbildung auf höchstem Niveau ermöglichen. Denn der Pflegeberuf entwickelt sich laufend weiter. Faktoren wie die Digitalisierung und auch neue wissenschaftliche Erkenntnisse tragen dazu bei, dass der Pflegeberuf immer vielfältiger wird. Und das beginnt bereits beim Ausbildungsangebot. Die Elisabethinen Graz sind als Lehreinrichtung und Kooperationspartner der FH Joanneum maßgeblich an der Gestaltung der zukünftigen Pflege beteiligt. Verknüpft mit den Werten der Elisabethinen wird so sichergestellt, dass die Pflege und Betreuung hochqualitativ und sicher für und am Menschen durchgeführt wird.

## Die Pflege bei den Elisabethinen – nah am Menschen!

Das Spektrum der Pflege bei den Elisabethinen Graz ist breit. Es umfasst sowohl die Pflege bei internistischen Erkrankungen, der Akutgeriatrie und Remobilisation, der Intensivpflege, als auch die Pflege bei Schmerzen und neurologischen Erkrankungsbildern,



FH-Joanneum öffnete im März 2024 erstmals seine Pforten in der Bergstraße

und die spezielle Pflege in der Allgemein- und der Alterspsychiatrie und -psychotherapie. Das Angebot wird bei den Elisabethinen abgerundet durch die Palliativ- und Hospizpflege. Ebenso wird bei endoskopischen Untersuchungen und Eingriffen ein wichtiger Beitrag geleistet. Durch diese fachliche Expertise und die Erfahrung der Mitarbeiter\*innen werden Studierende auf ihrem Werdegang begleitet und unterstützt.

Studierende profitieren zudem von zusätzlichen Angeboten der Elisabethinen. So haben sie zum Beispiel die Möglichkeit an ILS-Kursen teilzunehmen – innerklinischen Notfalltrainings, bei denen besonders die Fähigkeiten zur Bekämpfung des Atem-Kreislauf-Stillstandes trainiert werden. Studierende können außerdem an gesundheitsfördernden Maßnahmen teilnehmen – denn gerade im Gesundheitsbereich können körperliche und psychische Belastungen hoch sein. Dabei steht ihnen ein breites Angebot zur Verfügung. Von Rudern, über Achtsamkeits-Workshops, bis hin zur künstlerischen Betätigung ist alles dabei. Die Pflegekräfte von morgen können außerdem an allen Veranstaltungen und

Vorträgen der Elisabethinen Graz teilnehmen.

## Feierliche Campus-Eröffnung – mehr Raum für Pflege

Der Campus Bergstraße ging mit der feierlichen Eröffnung, an der Vertreter\*innen von Land Steiermark, den Kooperationskrankenhäusern sowie der FH Joanneum teilnahmen, in Betrieb.

Das Land Steiermark ermöglicht den weiteren Ausbau des Studienangebots bei „Gesundheits- und Krankenpflege“ an der FH Joanneum. Aktuell stehen für Studienbeginner\*innen jährlich 216 Plätze im Wintersemester und zusätzlich 72 Studienplätze im Sommersemester bereit, 36 davon derzeit am Kooperationsstandort in Eggenberg.

A. LEEB •

## Hospiz St. Elisabeth Graz

Durch das Hospiz St. Elisabeth der Elisabethinen, wird für unheilbar kranke Menschen medizinisch-pflegerische Versorgung zum Lebensende hin in einem gewohnten Umfeld möglich. Der Betrieb ist eine Herzenssache, aber nur durch Spenden und Ehrenamt möglich.

Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.

Krankenhaus der Elisabethinen GmbH  
Hospiz/Palliativ  
AT85 2081 5000 4236 0834  
STSPAT2GXXX

Alle finanziellen Spenden sind steuerlich absetzbar.





# merkwürdiges

## Krankenhaus der Elisabethinen Graz erhält Preis für Hochzuverlässigkeit

Das Krankenhaus der Elisabethinen erhält als erste österreichische Gesundheitseinrichtung den Preis für High Reliability Organizations (HRO). Im Jänner durften die Elisabethinen Graz den HRO-Award, einen internationalen Preis für Hochzuverlässigkeit in Medizin und Pflege entgegennehmen.



Der HRO Award für Hochzuverlässigkeit in Medizin und Pflege.

### Zuverlässigkeit auf allen Ebenen

Qualität, Zuverlässigkeit und Effizienz – diese Merkmale sind integraler Bestandteil der elisabethinischen Identität. Dr. Michael Weldi, Leiter der Stabsstelle Patient\*innensicherheit und Organisationsentwicklung im Krankenhaus der Elisabethinen, erklärt: „Höchstmögliche Patient\*innensicherheit ist bei den Elisabethinen Graz als Unternehmensziel definiert und ist auch allen unseren Mitarbeitenden als Ziel bewusst. Den Fokus auf Hochzuverlässigkeit haben wir bereits vor mehreren Jahren in der Patient\*innensicherheitsstrategie unseres Krankenhauses verankert.“

Bereits im Onboarding-Prozess werden neue Mitarbeiter\*innen durch Vorträge und Infoveranstaltungen auf Themen wie Hochzuverlässigkeit, Sicherheitskultur und Patient\*innensicherheit sensibilisiert. Die neuen Mitarbeitenden lernen von Anfang an, wie wichtig ein gemeinsames Verständnis von Sicherheit und Zuverlässigkeit auf allen Hierarchieebenen ist. Im Ernstfall sollte jeder Handgriff sitzen und das interprofessionelle Team gut eingespielt sein. Kommunikation, die effizient ist und gleichzeitig auf Augenhöhe passiert, ist dafür essenziell.

### Lebenschte Simulation mit einzigartiger Technik

Neben jährlich verpflichtenden Notfalltrainings finden monatlich Simulations-Teamtrainings im pulmologischen Setting auf der Intensivstation statt. Für diese Trainings werden sogenannte „High fidelity“ Simulatoren verwendet. Egal ob schwitzen, bluten, oder krampfen. Die Simulatoren können alles, was echte Patient\*innen auch können- nur mit dem Vorteil, dass ohne Risiko an ihnen geübt werden kann. Seit 2023 wird, österreichweit bisher einzigartig, ein neuartiger Lungensimulator eingesetzt. Mit diesem zusätzlichen Lungensimulator ist es nun auch möglich, dass der „Plastikpatient“ einen Asthma-Anfall erleidet oder unter extrem realitätsnahen Umständen beatmet werden kann – ein großer Vorteil, wenn es darum geht, Personal auf den Ernstfall vorzubereiten. Dass die Trainings unter solch realistischen Umständen durchgeführt werden können, trägt zu einem besonders nachhaltigen Lerneffekt bei, von dem alle Mitarbeiter\*innen der Elisabethinen profitieren.

### Feierliche Übergabe

Übergeben wurde der Preis von Dr. Peter Gausmann (Ecclesia Gruppe),



Preisübergabe mit Team : Dr. Michael Weldi, DGKP Gerhard Prattes, OA Dr. Josef Landlinger, Prim. Dr. Elisabeth Roth, Dr. Peter Gausmann, Dir. MMag. Dr. Christian Lagger MBA, Dir. Christine Kienreich Msc.

im Rahmen einer Demonstration eines „High fidelity“ Patientensimulators auf der Intensivstation, am Standort Elisabethnergasse. Geschäftsführer der Elisabethinen, MMag. Dr. Christian Lagger, betont bei der feierlichen Übergabe des Preises: „Die Auszeichnung bestätigt die Transformation zu einer Hochzuverlässigkeitsorganisation“ und freut sich über die Möglichkeit „das Wirken der Elisabethinen im Bereich der Patient\*innensicherheit mit dem Preis nach innen und nach außen sichtbar werden zu lassen“.

### Zum Award

Der HRO-Award wird vom nationalen Qualitätskongress Gesundheit, der Ecclesia Gruppe und der Gesundheitsstadt Berlin verliehen. Ausgezeichnet werden Organisationen, die strenge Kriterien erfüllen. Prozesse müssen beispielsweise interprofessionell organisiert ineinandergreifen und 24/7

stabil funktionieren, Erfolge und Misserfolge müssen laufend evaluiert werden uvm. Anhand dieser und weiterer ausgewählter Kriterien werden die Gewinner\*innen dann von einer zehnköpfigen Fachjury gewählt und die Besten prämiert.

S. MAGERL •

Details zum Award finden Sie hier >>>



Gratulation von LR Dr. Kornhäusl: Landesrat Dr. Karlheinz Kornhäusl, Dir. MMag. Dr. Christian Lagger MBA



# merkwürdiges

## Exerzitien 2024

### Bei dir ist die Quelle des Lebens



Wir verbrauchen in unserem alltäglichen Leben Kraft und Energie und spüren, dass wir unsere leeren Tanks wieder auffüllen müssen. Ein persönlich bewusstes Zeitnehmen ist dabei unerlässlich und hilfreich. Es bringt uns wieder in guten Kontakt mit Gott, mit uns selber und mit den Mitmenschen. Dabei geht es um die Bereitschaft auf unser Leben ganzheitlich zu schauen, uns neu zu orientieren.

#### Zeit und Ort:

So, 21. Juli 2024 16.00 Uhr bis Sa, 27. Juli 2024 15.00 Uhr  
im Erholungs- und Exerzitienhaus der Elisabethinen am Freinberg,  
Kürnbergerweg 10, 4020 Linz

#### Zielgruppe:

Frauen und Männer, junge Erwachsene

#### Begleitung und Kontakt, Anmeldung:

Sr. Rita Kitzmüller

+43 664 8854 8901

sr.rita@die-elisabethinen.at

Mag. Manfred Krautsieder

+43 664 8110 238

m.krautsieder@stift-st.florian.at

## Kulturgut nachhaltig gestalten

### Denkmalschutz-Medaille der Republik für Sanierung Kloster und Spital in Wien

Eine ganz besondere Würdigung durfte die Generaloberin der Elisabethinen Linz-Wien, Sr. Barbara Lehner, entgegennehmen: Die Denkmalschutz-Medaille verliehen durch die Republik Österreich. Im Rahmen einer Feier im Wiener Museumsquartier erhielt sie als eine von 16 Personen, die sich durch ihren Einsatz um die Erhaltung von Denkmalen verdient gemacht haben, diese Auszeichnung. In einer 8 Jahre dauernden Bauzeit wurde der Standort der Elisabethinen in Wien saniert, besonderes Augenmerk lag dabei auf der Erhaltung der historischen Substanz. Im Sinne der Nachhaltigkeit wurde dieses Projekt im wertschätzenden Umgang mit dem Bestand sowie fit für die nächste Generation gestaltet.



Generaloberin Sr. Barbara Lehner mit Mag.<sup>a</sup> Theresa Niedermüller, Sektionschefin für Kunst und Kultur im Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport, und Dr. Christoph Bazil, Präsident des Bundesdenkmalamtes.



## Sommerkonzert in Wien

### Froh.Sinn

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Froh.Sinn“ laden wir Sie herzlich zum Sommerkonzert bei den Elisabethinen in Wien ein. Das Kammerorchester Ensemble Classico bringt Werke von Mozart, Reger, Vivaldi und Galuppi mit und sorgt für einen musikalisch schwungvollen und wunderbar leichten Sommerabend.

#### Termin:

**Donnerstag, 18. Juli 2024, 17 Uhr**

#### Ort:

Festsaal der Elisabethinen Wien Mitte  
Landstraßer Hauptstraße 4a, 1030 Wien

#### Eintritt:

EUR 25,00 inkl. Agape nach dem Konzert

#### Anmeldung:

Wir bitten um Ihre Anmeldung unter  
wien-mitte@die-elisabethinen.at

**Verpassen Sie keine spannenden Neuigkeiten!**

Erhalten Sie aktuelle Informationen zu unseren Betrieben, Veranstaltungen und Wissenswerten rund um die Elisabethinen ganz einfach per E-Mail! Melden Sie sich jetzt für unseren kostenlosen Newsletter an. >>>

